P. o. rel.
7779 fb

Runeberg

J. L. RUNEBERG'S

KÖNIG FJALAR.

DEUTSCH

VON

GOTTFR. V. LEINBURG.

HAMBURG 1890.

VERLAGSANSTALT U. DRUCKEREI A.-G.

(VORMALS J. F. RICHTER).

87 k

J. L. RUNEBERGS

KÖNIG FJALAR.

ÜBERSETZT

VON

GOTTFRIED VON LEINBURG.

HAMBURG.
VERLAGSANSTALT UND DRUCKEREI A.-G.
(VORMALS J. F. RICHTER).
1890.

BIBLIOTHECA.
REGIA
MONACENSIS

Druck der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G.
(vormals J. F. Richter.)

Fräulein

MATHILDE SAMMET

in

MARKTSTEFT

in

hochachtungsvollster Freundschaft und Verehrung

zugeeignet.

Erster Gesang.

Er, der selbst
Einen Gott sich dünkt,
Einen allmächt'gen
Geber des Glücks und der Wohlfahrt: —
Er soll noch schauen
Den Tag des Schicksals,
Wo in Nacht ihm erlischt und schmachbefleckt
Sein ganzes Geschlecht;
Wo ahnungslos in unsel'gem Wahn
Sein Sohn, sein Stolz und einziger Erbe,
Als Braut die eigene Schwester küsst.

(

Auf seinem Throne
Mächtig und stolz sass Fjalar,
Gauthiods Drott und Herr.
Hell unter dem Silberhaar
Und jünglingskühn noch blitzte sein Auge,
Trunken von Ruhm und von Siegesglück.

Ful war's; — fröhlich beim frohen Gelag
Im mächt'gen Trinkhorn zischte der Meth;
Rings lohte der Fackeln Schein, ringsum
Im glänzenden Saal sass zechender Kämpen Schwarm.

Alf sass da am Tisch,
Es sassen da Kare
Beisammen und Wessete, Rafn und Agn,
Als Wikinger grimm erprobt in der Schlacht;
Keck trotzte da Ingul,
Und neben Inguln
Sass finster der Schreck der Berserker,
Sass Haddings des Mordlichen Bild: —

Fast Knaben damals noch allzumal,
Doch berühmt schon damals und miterwähnt
Beim Fest des Sieges im Bardengesange. —
Styr ferner mit narbiger Stirn,
Dann Sote der Recke mit seinem Schild,
Von mehr denn zwanzig Geschossen durchbohrt
Im Hagel der Schlacht und des Seegefechts: —
Wer zählt die Kämpen,
Welche da sassen,
Wer zählt die Thaten,
Die sie vollbracht?

Einen doch nenne der Sänger noch: —
Dich, ehrwürd'ger Sjolf,
Wie die Eiche vom Winterschnee,
Von der Last der Jahre gebogen!
Dich Würger im Heer des Feindes;
Den Einzigen noch von König Fjalars
Kampfesgefährten,
Den letzten Rest noch von vor'gen Tagen!
In Sturm und Schlacht schon zogst du mit ihm,
Als voll noch rauschte und ungestüm
In euren Adern der Jugendquell: —
Hohnlächelnd der Macht der Jahre,
Wie der des Todes,
Stritt'st du mit ihm selbst kühleren Blutes noch.

Still! — Der König erhebt sich. —
Hoheitsvoll, mit der Hand an dem schäum'gen Horn,
Blickt er im Saal umher.

Zu reden gedenkt er, der Drott,
Einen Schwur thun will er am Feste;
Denn es ist Jul,
Denn es ist die Nacht
Des Neuen Jahrs und des Bragitrunks.

»Horcht«, hebt er an,
»Meinen Worten horcht,
Ihr reisiges Volk umher,
Die ihr wie junges Laub umrauscht
Den Stamm der knorrigen Eiche,
Müde von Kampf und von Sturmesnoth
Jetzt längstvergangener Jahre!

Sprecht! — Wer von euch
Haschte im Knabenkleid
Schon Schmetterlinge auf Blumenau'n,
Als droben an Morwen's Riff
Held Dunkomar biss in mein Schwert im Sterben? —
Mit zehn der Drachen und neunzig Mann
Auf jedem zog ich ins Meer hinaus,
Ich kam wie die Windsbraut
Ueber Schottlands Höh'n.
Vom Gebirge herab
Mit doppelter Macht kam Morwen's Heer,
Funkelnd im Glanze des Morgenlichts. —

Doch von all Diesen
Nur noch Zwei zuletzt,
Nur Sjolf noch und ich, standen am Strande da,

Als das Spätroth erblichen im Westen schwamm,
Und sich die Mondnacht
Friedlich und still
Ueber Leichengefilde senkte.

Das war unser Lehrlingsstück. —
Doch den Jünglingen
Sprosste allmählig
An Kinn und Wangen des Bartes Flaum;
Wir wurden Männer und zogen
Auf Heerfahrt hinaus nach Ufern,
Die noch nie einen Winter gesehn;
Ja weiter und weiter noch zogen wir,
Bis wo in dämmernden Nebeln
Die Ecksteine der Erde stehn.

Heimführt' ich mir eine liebliche Braut.
Schon mischte sich mir die Locke mit Grau,
Doch erhob ich die Holde
Dafür zur Königin.
Ein rosiges Mägdlein, ihr wisst es,
Schenkte sie mir,
Schenkte mir einen Sohn: —
Ueber dem Grabe
Der frühe Verlor'nen
Spielen die Kinder mit Blumen noch.

Satt bin ich des Streits und des Siegesglücks.
Ruchtbare Könige
Zahlen mir Schoss;
Der Skald ist müde, mein Lob zu singen,

Seine Harfensaiten
Haben schon keinen Ton mehr jetzt
Für weitere Thaten. —
Ich möchte nun ruhn einmal.
Ich stehe am Abende
Meines stürmischen Lebenstags,
Die Luft ist ruhiger um mich her.
Möge das Meer ringsum,
Das von mir bezwungne,
Mögen die Länder es merken rings,
Die von mir unterworfenen,
Wie ich nun abendlich ruhen und rasten will.«

So sprach Drott Fjalar.
Lauschenden Ohrs
Stand Sjolf da. —
Dem unter Sturm und Orlog
Graugewordenen Recken
Schwoll von grimmigem
Harme der Busen,
Und schwarz und drohungsvoll
Ueber die buschigen
Augenbrauen
Flog ihm die finstere
Wolke des Unmuths.

»Was?« hob er an,
»Hör' ich denn recht? —
War's König Fjalar,
Der da von Rast sprach,

Von müssiger Ruhe?
Will denn der müde
Aar nicht mehr jagen?
Liebt er des Siegs und des Ruhms
Sonnige Höhn nicht mehr?

Stolz erhebt sich noch Erins Macht.
Zweimal im Kampfe schon
Von dir unterjocht,
Trotzt es doch keck noch,
O Drott, deinem Schwert.
Bjarmlands wilde,
Grimmige Wikinger
Färben das Meer mit vergoss'nem Blut: —
Gedenkst du zu warten,
Bis sie kommen und bis sie dich
Heimsuchen am eigenen Strand? —
Ruhe wohnt bloss
Im Schooss des Hügels;
Ueber ihm bleibt Keiner in Frieden,
Der Schwache zu allerletzt;
Denn das Leben ist nichts
Als ein Kampf um den Preis
Eines rühmlichen Tods. —
Wehe, dass vor der Zeit
Deine Kraft gebrochen ist, König Fjalar!«

Jedoch ein Lächeln
Ueberlegenen Stolzes
Zuckte bei Sjolfs Hohn athmenden Worten

Ueber die Züge
König Fjalars.
Dem Schenken gab er das Horn zurück,
Und von dem Schild- und Schwerter-geschmückten
Pfeiler dicht neben ihm
Nahm er in Ruhe
Herab seinen Bogen.

Jetzt, wie der Angstschrei
Eines Gespenstes,
Welches fleucht durch die Nacht,
Schrill ächzte der mächtige Strang.
Ueber dem Haupte
Der Staunenden hin
Flog's jetzt wie ein Blitz;
Und dumpf am entgegengesetzten
Ende des Königssaals
Erklang und schwankte
Hin und her ein getroff'ner Schild,
Und hinter dem Schild sass eisenfest
Noch der Pfeil in dem Holz des Gebälks. —
Nicht däuchte es da ringsum
Den zechenden Recken,
Dass jemals in Nordlands Gau'n
Gethan sei worden ein Meisterschuss,
Wie der des Königs Fjalar.

Doch ruhig ergriff jetzt
Dieser von Neuem
Die Pracht des Methhorns,

Und machtvoll abermals
Begann er zu reden, und sprach:

»Frieden und Ruhe
Seien fortan
Einzig von mir mit dem Schwert geschützt!
Vernehmt, ihr Kämpen umher
Von Gauthiods Thal und Gebirg,
Eures Königs Schwur!
Das Glück und die Ruhe
Des heimischen Herdes;
Des Kornfelds wogendes Gold,
Und die Frucht und Blüthe der Gärten
Seien mir jetzt der einzige noch,
Der köstlichste Kranz meines Siegs! —
Es wachse in meinem
Jetzt friedlichen Reich,
Schön wachse und blühe,
Was da im Menschenherzen
Sich regt von Sanftmuth
Und weichem Gefühl!
Frei athme der Schwache,
Geschützt von mir, und die Kraft
Freue des Schwerts sich, des spärlich geschwung'nen,
Und übe Wohlthun und Milde bloss.

All meine Tage
Hab' ich an mich,
An mich selbst nur geglaubt,
Meine eigene Kraft: —

Daran glaub' ich noch jetzt.
Ich will es!
So sprach ich, und flog
Wie der Tod durch die feindlichen Reihen.
Ich will es! —
So ruft es in mir,
Und ruhigen Muthes
Mit eiserner Hand
Führ' ich zum Heil und zur
Wohlfahrt mein Volk. —
Erhebt sich Gewaltthat
Mit drohendem Arm dann noch irgendwo,
Fühlt dann der Böse,
Der Schuft und Räuber
Sich sicher noch irgendwo;
Tritt Einer mit Füssen
Gesetz und Recht,
Und spricht er noch Hohn
Frommheii'ger Sitt' und dem ehrwürd'gen Brauch,
Von den Vätern ererbt: —
Dann mag untergehn in ewiger Nacht
König Fjalars Ruhm
Und König Fjalars Schwur!«

Sprach's, und dumpf wie mit Donnerhall
Bebt' es im Herzen der Kämpen nach.
Doch starken Armes
Und ruhig ergriff jetzt
Der Drott das Methhorn,
Goss es in Einem

Zuge hinunter,
Und setzte sich wieder.

Da sah man plötzlich
Gegen den Thron zu
Einen Fremdling schreiten.
Keiner der Zechenden
Hatt' ihn zur Thür herein
Kommen gesehen,
Und Furcht und Grauen
Folgte dem Gaste,
Wie er so düster
Und wolkigen Angesichts
Durch den Saal hinschritt.
Gebeugt erschien er
Im ersten Augenblick
Von der Noth und der Last der Jahre;
Doch schien er zu wachsen mit jedem Schritt,
Und riesig anzuschau'n,
Stand er da zuletzt
Vor dem Thron König Fjalars.
Stumm schlug er den Mantel zurück,
Und erschreckt ringsum und bestürzt
Erblickte man Dargar,
Den Dolmetsch des Schicksals,
Ihn, dem ein Gott es gegeben,
In die Nacht zu schauen
Der künft'gen Tage mit Seherblick.
Ihn sahn mit ros'gen Wangen bereits
Kämpen im Schneegelock,

Die mehr als achtzigmal schon mitgezecht
Beim fröhlichen Julfest: —
Doch selten sah ihn ein Glücklicher.
Sturmwolken hingen
Ueber dem Haupt des Unglückahnenden,
Vor welchen er hintrat.

Jetzt nahm er das Wort, und sprach:
»Dein Eidschwur war gross und bewunderungswerth,
O König Fjalar! —
Doch einen grösseren noch,
Noch einen gewaltigeren,
Vernahm der Mann, welcher vor dir steht. —

Am Haupt des Gebirgs da droben
Still noch soeben lauschte ich
Dem Ruf und den Worten,
Die mir da geisterhaft dumpf und hohl
Erklangen aus nächt'gem Gewölk. —
»Wehe!« so rief's mir zu
In drohendem Tone,
»König Fjalar wehe!
Nicht glauben will er in stolzem Sinn,
Dass höhere Mächte
Lenken des Menschen irdisches Loos.
An sich selbst bloss glaubt er,
Was er selbst will, ist ihm Gesetz.
Mächtig genug
Wähnt er sich selbst in thörichtem Hochmuth,
Mit dem nicht'gen Gewicht

Seines sterblichen Staubs
In den Weg zu treten dem ehernen Schritt
Des hochherwandelnden Schicksals.

Doch gebrochnen Muthes
Noch soll er es sehn einmal,
Ehe das Grab noch
Seine flüchtige Grösse deckt,
Wie mit Menschengedanken,
Mit dem Stolz des Menschen
Und seinen Plänen,
Gleichwie mit dem Schaum und den farbigen Blasen,
Welche der Schlamm emporwirft
Eines einsamen Moors,
Ruhig und still die Himmlischen spielen.
Er, der selbst
Einen Gott sich dünkt,
Einen allmächt'gen
Geber des Glücks und der Wohlfahrt: —
Er soll noch schauen
Den Tag des Schicksals,
Wo in Nacht ihm erlischt und schmachbefleckt
Sein ganzes Geschlecht;
Wo ahnungslos in unsel'gem Wahn
Sein Sohn, sein Stolz und einziger Erbe,
Als Braut die eigene Schwester küsst.«

Still mit einmal
War's da im Saal;
Es war wie wenn Hagel

Dumpf prasselnd plötzlich
Ueber die Felder gegangen wäre,
Und öde plötzlich
Wege und Stege
Dalägen und winterlich,
Wie mit Schnee bedeckt.

Blass wie der Tod
Auf seinem Throne
Sass König Fjalar.
Fahl und farblos
Zuckte die Lipp' ihm,
Und sichtlich von schwerem
Kampf mit sich selbst
Tobt' es im Busen des Hochgewalt'gen;
Bis er im Ton
Uebermenschlichen Schmerzes
Endlich wieder
Zu reden begann und sprach:
»Geht,« so befahl der Gewalt'ge,
»Geht, und bringt mir
Meinen Hjalmar her! — Und mit ihm,
Aus dem Schlaf geweckt,
Sein Schwesterlein bringt mir zugleich!
Sehen will ich sie einmal noch;
Wählen will ich zwischen den Zweien jetzt,
Denn das Eine davon muss sterben. —
Erkenne, du Seher,
König Fjalars Kraft!
Den ehernen Muth und die Kraft erkenne,

Womit er dir und womit er
Denen da droben trotzt!
Grüsse sie doch von mir und frage,
Ob sie die Kraft haben,
Das Theuerste selbst stolz von sich zu werfen,
Bevor sie wie er
Sich gewöhnt haben,
Selbst vor dem Schwersten,
Dem Unerhörtesten nicht zurückzuschrecken? —
Jetzt wandre du wieder
Deine nächtliche Bahn!
Wenn Fjalar jedoch eines Tags
Zu sterben geht und sich Geirsodd ritzt,
Dann komm noch einmal!
Für deine schmähliche Lüge,
Bevor an dem Schwert
Ihm die Hand erlahmt,
Empfängst du von ihm den verdienten Lohn.«

»König,« sagte Dargar,
»Was du da sprachst,
War nicht in die Luft gehaucht: — ich will kommen.
Gezählt hat Jedem
Ein Gott seine Tage. Dir, wie mir,
Geht einmal ein letzter auf. — Lebwohl!«

Ruhig schritt Dargar,
Und ohne sich umzusehn,
Aus dem Saal hinaus.
Doch hereinkam jetzt eine Wärterin

Mit den zwei Königskindern
Und setzte sie stumm und freundlich lächelnd
Arm in Arm auf den Schooss
Dem harrenden Vater.

Nicht jauchzte jetzt mehr der Kämpen Schwarm,
Nicht durch der Zecher lärmenden Kreis
Flog mehr des schäumenden Methhorns Glanz.
Still wie im Grabe
War es im Saal geworden,
Blicke der bangen Scheu und der Angst
Hingen an Fjalars Gesichte bloss.

O der Qual,
Zu wählen jetzt zwischen den Zweien! —
Mit einem langen,
Einem endlos langen Blick
Sah er den Sohn,
Seinen einzigen, an.
Gleich einem Lichtstrahl
Flog's hin durch die Nacht
Seiner bleichen Züge,
Und gleichwie zum Abschiedsgruss
Nur streifte sein Auge der Tochter Bild.
So ahnungslos lachte sie
Dem Vater ins Angesicht,
Ruhte so seligstill
An seinem Busen.
Mit bebendem Herzen
Sass König Fjalar da: —

Er, der so oft schon dem Tod,
Der den Ewigen trotzte des Himmels,
Er bebte jetzt vor dem Unschuldsblick
Eines wehrlosen Kinds.

Bald sah er sie,
Bald sah er den Sohn,
Seinen Hjalmar, an,
Und wandte doch jedes Mal
Gleich seine Blicke
Wiederum ab von ihm: —
Schnell wie der Blitz
Zuckte sein Auge
Zweifelhaft hin und her
Zwischen den Zweien;
Bis er in Todesqual,
Glanzlos und starr zuletzt
Vor sich hin in die Luft hineinsah.

Da von dem Tisch
Erhob sich Sjolf.
Ueber das bleiche,
Graue Gesicht
Rann hell dem Recken
Eine Thräne herab.
Vor seinen schweigenden
Pflegebruder
Hintrat er und sprach:

»Dein Sohn soll erben
Eines Tags deinen Thron;

Hjalmar, o Drott,
Soll schwingen einmal
Dein mächt'ges Schwert,
Wenn selbst du müde
Von Sturm und Orlog;
Soll stehn als Schildwacht
Vor'm Thor des Landes;
Soll, wo er einschläft,
Wecken den Nachhall
Von König Fjalar.
Nicht länger zögere
Mehr mit der Wahl! —
Schroff in die See hinaus
Hängt an dem Strand
Nahe dem Saal die klippige Lei,
Und darunter in schweigender Nacht
Gähnt schwarz das Meer: —
Dem Funken gleich eines Feuerbrands
Erlischt in der Fluth deine Tochter da.«

Sprach's, und rasch nahm er vom Vaterschooss
Hinweg die Kleine, wie sie so dasass,
Unschuldsvoll lächelnd und ahnungslos.
Ruhigen Gangs
Durch den Saal hinschrittt er mit ihr,
Und still und grauenhaft
Hinter dem Erbarmungslosen
Schloss sich die Thür.

Stumm und regungslos,
Wie ein Bild von Erz,

Sass König Fjalar da;
Nur seine Rechte,
Die noch soeben
Des Lieblings lockiges Haupt umschlang,
Lag wie todt und verwelkt
Auf seinem nun plötzlich
Leergewordenen Knie.

Endlich erhob er
Wieder die Blicke.
Finster im weiten Saal
Spähte der Drott umher.
Kämpen, welche
Unzähligemal
Dem Sturm und dem Tod ins Auge gelacht,
Schienen zu beben
In Angst vor dem Blitz,
Der durch die Nacht seines Auges zuckte.

Jetzt hob er an zu sprechen. —
In einem Tone,
Der dumpf wie fernher-
rollender Donner klang,
Begann er zu reden, und sprach:
»Ihr Zeugen ringsum von Fjalars Schmerz!
Der Kampf hat begonnen,
Vernehmt eures Königs Wort!
»Wehe Dem, wehe,
Der nicht begräbt
In ewigem Schweigen,
Was er da gesehn!

Schimpflich und heimathlos
Will ich ihn jagen
In Elends Nächte,
Und meine Rache
Folgt seinen Spuren,
Und führt' ihn die Windsbraut
An's letzte und äusserste
Ende der Welt!
Niemals mehr nenne
Mir Einer den Namen
Meines unglücksel'gen,
Meines vom Meer jetzt
Verschlung'nen Kinds!
In meinem einsamen
Vaterherzen
Hat sie die Sage
Gelebt eines kurzen,
Flüchtigen Frühlings,
Die liebliche Elfe.
Nur mir ist ihr Loos
Erzählt vom Geschick: —
Ich habe genug
Zu denken daran
Mit Schmerz und Wehmuth.

Erst wenn ich am Markstein
Einmal meiner Tage
Ein Sterbender stehe;
Wenn der Hügel sich wölbt
Um meine Ruhe;

Wenn keines Menschen Wort
Mein Ohr mehr erreicht: —
Erst dann mag Einer
Der Welt erzählen
Von meines Sieges
Uebermenschlichem,
***So** noch nicht dage-*
wesenem Kampfpreis!«

Sprach's der Drott,
Erhob sich stolzen
Haupts von dem Thron,
Nahm bei der Hand
Seinen Sohn, und schritt
Gelassnen Ganges
Mit ihm hinaus. —
Doch hinter ihm grabesstill
Und todt und öde
Blieb es im Saal ringsum.

Jahre kamen,
Jahre gingen wieder.
Zu fernen Völkern
Flog König Fjalars Ruhm: —
Von seinem Töchterlein,
Welches die nächtliche See verschlang,
Kam nie eine Botschaft mehr.

Zweiter Gesang.

O Rose von Selma,
Für wen wohl blühst du?
O wer wohl pflückt dich,
Du Lilie des Thales?
Blumenduft des Gestades,
Wen umfächelt dein lindes Weh'n?

Schön spiegeln in Cronas Welle
Die Thürme von Selma den prächt'gen Kranz;
Ueber den Bergen
In Gold und Purpur
Glänzt der rosige Tag herauf.

Hell ist der Saal, wo Fingal thronte
In vor'gen Tagen: —
Doch stumm und düster
Jetzt wandeln darin
Die Söhne Morannall's,
Der jetzt König von Morwen war.

Finster zu schauen
Ist Gall der Jäger,
Still sitzt Rurmar,
Der Freund des Gesangs;
Jüngst gekommen vom Schlachtfeld,
Trotzt voll schweigenden Grams Held Clessamor.

Sie folgen einander
Verstohl'nen Blicks,
Es sprüht ihr Auge von glüh'ndem Hass.
Sturm ist im Anzug,
Durch der Herzen
Schwüle Lüfte
Schon zuckt's und blitzt's.

Warum so traurig
Ist es im Saal anjetzt,
Warum so aschgrau
Doch ist's im Frieden
Des heiligen Frühlichts?
Warum steht trübe
Und stumm der Bruder,
Wenn er in's Auge dem Bruder blickt?

So in Fingals,
In Ossians Tagen
Lebte man droben in Selma nicht;
Damals klangen
So hell die Harfen,
Klangen von Glück und von Thatenruhm.
Kraftvoll waren
Die Männer von damals.
Wie durch der ächzenden Eichen Nacht
Herbststurm rasen und Waldbrand,
So floget sie hin durch die Lanzen des Feinds
Am Tage des Kampfs und der Feldschlacht: —
Doch war der Fremdling

Aufs Haupt geschlagen,
Waren sie wiederum heimgekehrt;
Sanft dann waren sie wieder,
Sanft und mild wie die Maienluft.

Gedenken die Söhne der Mächt'gen
Nicht mehr der Väter? —
Warum denn nährt
Ihr Busen so feindlichen Groll?
Muss er im Kampf nicht noch
Ueber dem Königshaus
Schlagen zum schrecklichen
Brande zusammen? —

Seht, unter dem Dach
Der thürmigen Königsburg
Blüht eine hohe
Jungfraunlilie:
Gall vergass ihrethalb
Auf Pfeil und Bogen;
Rurmar besang sie,
Während Clessamor für sie stritt.

O Rose von Selma,
Für wen wohl blühst du?
O wer wohl pflückt dich,
Du Lilie des Thales?
Blumenduft des Gestades,
Wen umfächelt dein lindes Wehn?

Endlich brach Einer
Im Saal das Schweigen.
Gall vom Pfeil und vom Bogen,
An Jahren der älteste,
Nahm das Wort unter den Fürsten;
Und also in finster-
grollendem Tone
Sprach er zu seinen
Horchenden Brüdern:

»Söhne sind wir
Von König Morannall,
Ein Schooss hat
Uns Dreie getragen,
Wir haben geruht an
Den nämlichen Brüsten.

Hoch von den schwarzen
Wolken herab
Schau'n grössere Helden,
Schau'n stolze Könige
Düsteren Blicks
Auf schwächliche Enkel.
Drohenden Angesichts
Späht Fingal herab
Vom grauen Gewölk,
Ob eines Feindes
Fuss es noch wagt,
Zu nahen den Hügeln,
Wo er stritt in dem Glanz
Seiner Jünglingstage.

Was soll denn werden
Aus Fingals Morwen,
Der Heimath des Lieds und des Saitenklangs,
Wenn seine Fürsten
Einander befehden
Mit tödtlichem Hass?

So möge denn Einer
Oihonna gewinnen,
Und Einer möge
Als Braut umarmen
Die Schwester der himmlischen
Morgenwolke!
Voll ist die Erde
Doch noch von wandelnden
Rosen und Lilien: —
Gränzenlos ringsumher
Bleibt dann den Anderen
Doch noch die Wahl.

Wohlan, ihr zwei Brüder,
So suchen wir jetzt denn den Vater auf,
Der freudlos öde
Hinbringt im Thurme
Den Rest seiner Tage!
Schlichte der alte,
Der blinde König
Mit weisem Wort seiner Söhne Streit!«

Da gingen sie friedlich,
Die Drei, zumal

Zu König Morannall. —
»Vater!« sprach Gall,
»Heimlich schon längst
Im Saal von Selma
Wuchs und sprosste
Der Same des Bruderzwists.
Eifersucht, Hass und Wuth
Zehrte wie Gift und Brand
Jedem am Herzen.
Scheu wich der Bruder dem Bruder aus,
Folgte mit Späherblick
Stumm seinen Spuren. —
Jetzt reichen wir rückhaltslos
Einander die Rechte,
Bevor wir Unglück
Ueber dein Haupt und dein Reich gebracht.

Für Eine Jungfrau
Glühen wir allzumal;
Einzig Oihonna
Ist Schuld an der Gluth und
Dem Brande der Brüder.
Hoffnungslos eilends
Erlischt er im Herzen,
Sowie sie Einer
Heimführt als Braut.

Herzlich und gleich geliebt
Hast du im Leben
Stets deine Söhne;

Wie du auch wählst jetzt,
In Ehrfurcht gehorchen wir
Stumm deinem Urtheilsspruch.
Rede! Wer ist denn der Glückliche,
Dem du als Braut
Zusprichst die Holde,
Die fernher Gekomm'ne
Vom Meer des Nords?«

Düster und stumm
Sass König Morannall da.
Mit zweifelndem Sinn erwog er den Streit,
Erwog er den Schmerz der harrenden Drei.
Rathlos war er im Herzen,
Doch endlich begann er, and sprach:

»Frei von dem Meer,
Eine Lilie der See,
Bekam ich Oihonna
Zum Geschenk eines Nachts;
Frei ist im Weltmeer
Die Holde geboren,
Und frei und zwanglos
Durfte sie spiegeln
In Crona's Waldstrom
Ihre Kindheitstage.

Wie eines Lufthauchs
Lindes Weh'n

Kam sie geschwebt
Ueber die Wogen,
Gleich einem Blumenduft
Des lachenden Strandes: —
Mir ist sie ein Lichtstrahl
In der Nacht gewesen
Meines längsterlosch'nen
Glanzes und Glücks.

Frei mag des Lufthauchs
Flügel sich heben,
Frei mag der Blumenduft
Schweben durch's All,
Und frei mag der Lichtstrahl
Sich suchen die sonnige
Bahn in dem Blau: —
Zwingen will ich
Meinen Liebling nicht.

Vielleicht, o Gall,
Liebt sie deinen Bogen?
Vielleicht, dass sie dich liebt,
Rurmar des Sangs? —
Wer weiss, ob sie dir nicht folgt,
In Sturm und Orlog, o Clessamor?
Versucht denn einmal,
Das ist mein Rath,
Im Wettkampf des Wortes
Euer Liebesglück!
Der Aelteste gehe

Voran im Werben,
Der Jüngste folge
Dann nach zuletzt! —
Ob er der Glückliche,
Ob er im Kampf
Der Verschmähte sei: —
Keiner trage
Dann Hass den Brüdern
Und Groll mehr nach!«

Am Strand des Crona
Sass in der Dämm'rung
Der wölb'gen Grotte
Still einsam die lockige
Braut von der See.
Da stand Gall plötzlich
In stolzer Schöne
Vor'm Auge der scheuen,
Der lilienarmigen Elfe.

»O komm, Oihonna!
Wandle mit mir
Durch's wechselnde Leben!
Dich liebt der Jäger, du Rosenwolke!
Vom Schloss in Selma der Königssohn
Will theilen mit dir seiner Jagdlust Glück.

Sahst du im Thal
In sonn'ger Frühe
Hoch von den Bergen

Die Wälder und Wiesen,
Den blumigen Klee?
Sahst du es, Holde,
Wie da im Kampfe
Mit brauenden Nebeln
Ringsum die siegenden
Morgenstrahlen
Trinken den Thau der
Dampfenden Klüfte?

Denkst du an den Wald,
Wenn des Windes
Leises Wehn durch die laubigen Aeste geht?
Wenn hell im Holze
Die Amseln schlagen,
Und durch die Felsschlucht
In jubelnder Lenzlust der Waldbach stürzt?

Weisst du es denn, Oihonna,
Wie Einem der Pulsschlag
Feuriger pocht,
Wenn's rauscht durch den Busch,
Und unter Hundsgebell,
Unter Hörnerschall
Plötzlich erschreckt vor dir
Und zögernden Sprungs
Steht der Sechzehnender?

Liebst du die wonn'ge
Ruhe des Abends,

Der bleichen Sterne
Zitterndes Licht? —
Komm! — Von dem ragenden
Haupt des Gebirges
Schauen wir einsam
Hinab mit einander,
Wie leisen und lieblichen
Ganges allmählig
Die Nacht hereinbricht!

O, stumm und schwermuthvoll
Sass ich wie oft
An dem Kamm des Berges,
Wenn der Stern des Tags
Seine goldene Pforte
Schloss in dem West,
Und sanft das letzte
Spätroth erblich
Am Gewand der vorüber-
segelnden Wolke!

Da sog ich in mich
Den Thau des Abends;
Da sah ich in blaugrau-
schattigen Streifen
Die Dämm'rungen wandern durch Busch und Thal.
Da schwärmen mir abwärts
Nach Selma hinunter,
Nach dir die Gedanken.

Schön ist das Leben
Droben auf Wolkenhöhn,
Herrlich der Weg durch den
Duft'gen Tann: —
O komm, du Holde,
Du Lilienarmige!
Reiche die Rechte mir
Fröhlich als Braut!
Es gehn dir die Pforten
Einer Welt des Glücks,
Einer Welt der Lust und der Freuden auf!«

Da sprach die Schöne,
Die Kühle vom kühligen
Meer des Nords:
»Hold bin ich, Gall,
Deinen Wolkenhöhn.
Frischer und freier weht
Die Luft im Gebirg,
Und lustig zu schweifen ist's
Hin durch den Tann.

Schöner doch dünkt mir
Gesang und Sage,
Dünkt mir die Mär noch
Von vor'gen Tagen.
Erklingt mir ein Ton von
Ossians Liedern,
Dann bebt mir die Locke
Von der Gluth der Wangen.

Oft hat das Gras
Der waldigen Bergeshöhn,
Das Herzblut getrunken
Des sterbenden Hirschen,
Den da im keuchenden
Fluge der Flucht
Sicher erreichte mein treffender Pfeil. —
Der Bogen Oihonna's
Hat Klang wie deiner.

So gehe denn ruhig
Deines Wegs, o Gall!
Meine Jagd war die beste,
Wenn einsam ich schweifte
Durch Thal und Gebirg.
Bogen und Pfeile
Und rasche Rüden: —
Mehr brauchen des Hochlands
Jäg'rinnen nicht.«

Gekränkt im Herzen
Und gramvoll kehrte
Ihr Gall den Rücken. —
Ihm folgte Rurmar,
Der Sohn des Gesangs.
Still blieb er stehen
Anfangs, und stumm
Versenkt in den Schmerz bloss
Hoffnungslos schmachtenden,
Schwärm'rischen Anschaun's.

»O du, Oihonna!«
So nahm der Jüngling
Endlich das Wort;
»Schau ich dich an,
Dann geht mir mein ganzes
Fühlen und Denken
Glückselig unter
In deinem Anblick,
Gleichwie die Nebel-
wolke dahinschmilzt
Im Glanz der Frühe.

Noch bin ich unberühmt,
Und meinen Namen
Bewahrt nicht mit Stolz
Die Sage der kommenden
Menschengeschlechter.
Hohl schon und blass
Werden die Wangen mir,
Und hinwelkt die Blüthe
Meines Erdenfrühlings
In der Luft der Schwermuth.

Doch liebt' ich mit Schmerzen
Die Kraft und den Muth,
Und jauchzte dem Helden zu,
Welchen zum Liebling
Erkor die Walküre,
Und ein Gott gab mir
Zu singen von Siegen,

Von Kampf und Gefahr. —
Schlug ich die Saiten,
Dann lauschte Schottland
Bewunderungsvoll
Dem Klang meines Schlachtlieds.

Ach, nicht mehr locken
Mich jetzt der Heerfahrt
Gefahren und Kämpfe,
Noch geht der Ruhm
Gleich einem Sternbild
Mehr hell vor mir her.
Bestaubt am Pfeiler
Schweigen und ruhn
Meine Harfensaiten,
Die ich so machtvoll
Geschlagen einmal.

Einzig an Cronas
Einsamem Uferfels,
Bloss von des Waldbachs,
Bloss von des Bergstroms
Donnerndem Fall übertäubt,
Beicht' ich in leisen
Tönen der Nacht
Meine heimliche Qual.

Doch komm mit mir,
Und wieder wie vormals
Soll rauschen und brausen

Der Sturm und Jubel,
Der Klang des Lieds.
Stolz soll der Gesang
Auf mächt'gen Schwingen
Dann tragen einmal
Durch die Nacht der Zeiten
Auch meinen Namen.

Verlangst du zu hören,
Was Volk und Sage
Bewahren goldenen
Liedermunds? —
Komm, und mit Stolz einmal
Soll es die Welt
Erzählen den Enkeln:
So schlug der Königssohn
Schottlands die Saiten,
Wenn er ins Auge
Seiner Oihonna sah.«

»O Rurmar,« sagte
Die Braut von der See;
»Zarten und schwebenden
Stengels und Kelches
Wiegt sich die Blume
Am Ranft der Quelle.
Sie senkt sich und hebt sich
Und schwankt hin und her,
Wenn sie schläft in der Nacht,
Und der West wie im Traume

Darüber hinstreicht: —
Ihr klage deine
Leiden und Schmerzen,
Du Sänger der Sehnsucht,
Des träum'rischen Hangs;
Bis perlengleich Abends
Ihr Auge benetzt ist
Vom Thau der Thränen.

Mir dünkt bloss lieblich
Der Ton des Liedes,
Wenn mit dem Erzesschall
Klirrender Schwerter
Die Harfen erklingen,
Und wenn wie der Sturm
Siegesgesänge
Hin durch die Saiten
Des Barden brausen.

Für einen Helden bloss
Kann ich erglühen,
Nur Blicke des Stolzes,
Des Muths kann ich lieben.
Gehe, du Knabe,
Du schmachtender, gehe!
Für dich hat Oihonna
Kein Wort des Trosts.«

Hochroth erglühte
Das Auge Rurmars,

Des Zorns voll flammten
Seine bleichen Wangen.
Ab von der Spött'schen
Wandt' er den Blick,
Und stumm und düster
Setzt' er den Fuss
Aus der dämm'rigen Grotte
Wieder hinaus.

Da kam der Held
Des Kampfs und des Streits,
Stürmischen Gangs kam er,
Rasch kam er her.
»Gall hast du grausam,
Hast Rurmar verschmäht: —
Wohlan, du Stolze,
Der Dritte ist Clessamor!

Nicht ist's ihm gegeben,
Zu siegen im Wettkampf
Mit tönenden Worten.
Zwischen Schilden
Auf blut'gem Felde,
Da ist er stumm, und das Schwert bloss
Spricht da mit Wucht und mit Stahlklang
Die Sprache des Ruhms und des Todes.

Gleichwohl, du Schöne,
Du liebst doch den Muth,
Liebst Kampf und Gefahr,

Und göttlich erglühst du
Für Ruhm und ewige
Heldenehre: —
Kämpfe erwarten dich,
So komm mit mir! —
Doch will ich zur Braut
Dich gewinnen zuvor.«

Von dem moos'gen Stein,
Worauf sie gesessen,
Erhob sich Oihonna,
Nahm bei der Hand
Den edeln Jüngling
Und sah ihm freundlich
Hinein in den Glanz
Seines fragenden Augs.
Dann sprach sie:
»O Clessamor!
Von deinen Brüdern
Bist du mir von jeher
Der liebste gewesen,
Du, der Einzige,
Der da in Morwen
Den Strahl noch liebte
Vom Brand des Schwertes.
Wenn du ins Weltmeer
Auf Heerfahrt hinauszogst,
Um Orlog zu suchen und ewigen Ruhm,
Dann folgt' ich wie oft
Mit meinen Gedanken

Deinem einsamen Pfad
Durch die Bläue der See.

Später Abglanz du
Mächtiger Väter,
Gehe, wohin
Die Walküre dich ruft und der mächtige Thor!
Eines Feindes Muth
Erzitt're vor dir und scheue den Kampf
Mit einem Enkel
Vom Stamm des Fingal!

Besucht dann einmal
Ein Skald, ein fernher gekomm'ner,
Die Hügel von Morwen:
Dann will ich sitzen
Zu seinen Füssen
Im Saal der Schilde,
Und will ihm lauschen,
Ob er deiner
Erwähnt im Gesang, o Clessamor.

Ist es dein Loos,
Schon frühe hinüberzugehen
Zum Glanze Walhallas
Im flücht'gen Gewölk:
Dann blicke herab,
Und da in Morwen
Gewahrst du Wangen,
Mit Thränen benetzt.

Oft von dem einsamen
Wege herab
Will ich schauen des steinigen Bergs,
Wenn hell des Abends
Goldene Wolke
Glänzt in dem Blau;
Oft will ich gedenken
Deiner schön gewölbten,
Deiner off'nen Stirn
Und deines fliegenden
Schwarzen Gelocks.
Doch nicht wie die Braut
Den Bräutigam kann ich dich lieben,
Bloss wie die Freundin
Und Schwester den Bruder: —
Haben wir Einen
Vater doch bloss,
Den blinden König
Im Thurm von Selma.«

»O süsse Jungfrau mein
Du von des Meers Gewog!«
Sprach Clessamor wieder: —
»König Morannall
Ist nicht dein Vater,
Nenne dich nicht
Meine Schwester,
Du von der Fluth
Dahergetragne!
Wer weiss es zu sagen,

Woher du gekommen?
Nicht da an Schottlands
Klipp'gen Gestaden
Aufschlugst du erwacht
Dein blaues Auge.
Keines Weibes Schooss: —
Die Meerfluth gebar dich
Dem König von Morwen.

Vielleicht von den Winden
Des Lenzes umweht,
Schwoll eine Welle
Zum Frühlicht empor,
Senkte sich wieder,
Und selig im Glücke
Gebar dich ihr Schooss
Aus des Schaums flücht'gem
Regenbogenglanz.«

Lächelnden Munds
Einen leisen Kuss
Drückte die Jungfrau
Auf Clessamors bleiche,
Lockige Stirn.
»Mir bist und bleibst du,«
So sprach sie zu ihm,
»Ein theurer Bruder;
Du denkst doch zur Braut nicht
Die Schwester zu wählen? —
Von fernher und plötzlich

Muss kommen der Jüngling,
Welchen ich lieben,
Welchem ich folgen soll stolz und beglückt.
Mein Freier muss kommen
Wie die Wolke des Himmels,
Die finster emporsteigt;
Wie der Sturm muss er kommen,
Der stäubt von den Bergen: —
Eines Tages, ihr ahnt es nicht,
Eines Tags ist er da.«

Dritter Gesang.

O, nicht der Luft gehör' ich und nicht dem Meer,
Wenngleich in Nacht mir ruht
Und dämmernden Nebeln
Der Tag meiner Herkunft.
Denn Lust und Qual und schmerzliche Sehnsucht lohn
Mir unter dem Schnee der verschwieg'nen Brust.

Wer ist's, der des fröhlichen Waidwerks pflegt
In Loras buschigem Thal? —
Durch zahlloser Echo's
Offene Thore
Drang spät noch herüber des Jagdhorns Ruf.
Jetzt schläft er müde
Im thauigen Bett der Dämmerung.

Wo Cronas bläuliche Welle sich
Durchs Felsbett zwängt der einsamen Wildniss,
Da schweift sie wild
Durch Wälder und Auen rings,
Oihonna, die lilienarmige Jägerin.

Im Haidekraut jetzt sitzt sie und streichelt sanft
Das Haupt des schlanken
Dänischen Spürhunds,
Wo er steht jagdmüde
Und leckt um den Pfeil herum

Schweifwedelnd des Elchs
Matt rieselnden Blutquell noch.

Gefolgt nicht einsam war sie der Spur des Wilds,
Es war mit ihr Gylnandyne des Lieds;
Die bleiche Jungfrau naht sich mit leisem Schritt,
Und lächelnd erblickt
Oihonna der Freundin Bild.

»Du Theure,« so ruft sie ihr zu,
»Komm, raste mit mir im blumigen Gras!
An's Ende gelangt seiner ängstlichen Flucht
Ist der Gast des Hügels.
Kühleren Hauchs durch die Locken
Schon streicht mir die Abendluft.

Schlage die Saiten, o Freundin,
Bis sanft das Mondlicht
Ueber den Wegen
Ringsum der einsamen Haiden steht!
Du sangst von Oihonnas
Grausamem Spott,
Sangst von den Opfern Oihonnas jüngst: —
Stimm' andern Gesang an,
Frohern und heiterern jetzt!«

Und bleichen Gesichts,
Mit Thränen im Auge
Setzte sich still
Neben Oihonna Gylnandyne.

Mit prüfendem Finger
Glitt ihr die Hand durch die Harfensaiten,
Während ihr Wehmuthblick
Der Wolke folgte,
Die einsamen Ganges
Und ruhig droben
Im dunkelblauenden Luftmeer schwamm.

»Wo soll ich dich suchen,
Du Glück und Stolz
Des greisen Crualin?«
So klang ihr Klaggesang.—
»Weilst du im flücht'gen
Gewölk da droben?
O komm doch hervor,
Tritt vor doch, du Seliger,
An den Saum der Silberwolke
Und blicke herab! —
Der Traum deiner Nächte,
Das Licht deiner Tage,
Oihonna ist da.

In vor'gen Tagen, o Lee,
In deiner Väter Schloss,
Bin ich es, bin ich,
Gylnandyne des Lieds es gewesen,
An welcher mit Schmerzen
Dein Auge gehangen!
Da ist ihr dein Schiff
Nach Morwen gefolgt,

Wo du fröhlich als Gast
Einsam stiegst an den Strand
Des Gesangs und des Klangs und des Wohllauts.

Auf diesen Hügeln
Grüsst' ich dich damals
Wie oft, o Lee,
Wenn rings durch die Pracht
Des sonnigen Abends
Gylnandynens lautes,
Fröhliches Jagdhorn klang: —
Auf diesen Hügeln
Erblicktest du damals
Auch Oihonna zum erstenmal.

Wer kann sie sehen, o wer,
Ohne dass ihm in Nacht
Das Lieblichste sinkt,
Was er an Erdenglück
Bis dahin geahnt? —
Mein Auge suchte
Nur deine holde
Gestalt, o Lee;
Das deinige schwelgte
Im sel'gen Schauen
Bloss deiner Oihonna.
Gleichwie die Blume
Welkte ich hin
Am Wege der Wildniss: —

O blühte denn dir vielleicht
Leben und Glück?

Du sprachst nicht mehr,
Man sah dich niemals
Mehr freundlich lächeln;
Deine Wangen waren
Wie die Regenwolke
Von Thränen gewoben.
Ein blutloser Schemen
Gingst du im Tagesglanz,
Ein Wehn des Lufthauchs
In nächtlicher Öde.

So sah ich dich kommen
Einmal, o Lee. —
Heimlich vom losen
Köcher Oihonnas
Stahlst du mit List
Einen tödtlichen Pfeil,
Und plötzlich begrubst du
In deinem Herzen
Den blut'gen Stahl.

Nicht haben die Harfen
Des Siegs, o Lee,
Für den Klang deines Ruhms einen Ton.
Die Gesänge der Nachwelt
Schweigen von dir.
Frühe hinweg von

Dem Feld der Thaten
Riss dich der Tod,
Und deine Drapa
Singt dir die arme
Verlassne Braut.

O, es ist ihr Gesang
Nicht der des Barden!
Kein rosiger Lichtstrahl
Ueberglänzt dich dabei,
Du flücht'ger Schemen!
Der Schmerz Gylnandynens
Macht dich nicht traurig,
Ach, denn es ist nicht ihr,
Ist doch der Schmerz nicht
Deiner Oihonna.

So wehe denn schwebenden,
Ohnmächt'gen Flugs
Dahin, o Gesang,
Gleich dem Wehn des Windes
Am Steg der Wildniss,
Nach welchem kein Sterblicher fragt!
Nimm mit meine heimlichen
Thränen und Klagen,
Und lege sie schlafen
Im Arm der Nacht!
Ach, wie die Klage
Des Grams und der Sehnsucht,

So weht jetzt, so geht jetzt
Gylnandyne dahin!«

Damit schloss sie. —
Vom See herauf,
Und ringsumher von Gebirg und Thal
Sandte ein sanfthin-
sterbendes Echo noch
Zum Gruss der Gesang,
Und einsam bloss zwischen den Felsen
Gegen das nächtliche Schweigen kämpfte
Deine Welle, o Crona.

Da schlug beim schimmernden
Lichtglanz der Sterne
Ihr strahlendes Auge die Meerbraut auf.
Die Rechte reichte
Sie freundlich der Freundin. Dann sprach sie:

»Von Bergeshöhn ein kühlender West,
So singt und sagt man
Von mir in Selma,
Spielt lieblich Oihonna
Mit den Blumen des Thals.
Sie ist die Welle,
Die blitzt und glänzt
In dem Strahl des Maien;
Ihr Blick ist Feuer,
Ihr Busen gleicht Islands
Ewigem Eis.

O, nicht der Luft gehör' ich und nicht dem Meer,
Wenngleich in Nacht mir ruht
Und dämmernden Nebeln
Der Tag meiner Herkunft.
Denn Lust und Qual
Und schmerzliche Sehnsucht lohn
Mir unter dem Schnee der verschwieg'nen Brust.

Ach, lebt denn in Morwen
Kein Volk von Helden wie vormals mehr?
Zu schwer jetzt worden
Ist längst dem Geschlechte
Des mächt'gen Fingal
Das Schwert des Ahnherrn,
Und matt und kraftlos
Schlägt jetzt ein schwächlicher
Sänger die Saiten,
Die wie Sturm erklangen
Unter Ossians Hand.

Satt bin ich der Thränen
Und Klagen der schmachtenden
Jünglinge Morwens.
Ich kann sie nicht wieder-
lieben, die Läst'gen;
Ich kann sie beklagen;
Mehr kann ich nicht.

O, wann wird kommen
Einmal im Sturme

Meine donnerschwang're
Gewitterwolke?
O du, meiner Traumwelt
Liebling und Held!
Wann mit des Schwerts hell
Flammendem Blitz,
Wann in des Kampfs Getös
Folgst du dem Drang einmal,
Welcher zu mir dich zog
Unwiderstehlich?

Höre, du Bleiche,
Du Gylnandyne!
Höre mich selbst jetzt,
Damit du den Ton des
Liedes begreifst,
Welcher mir schmeichelnder
Klingt in dem Ohr.
Begehre von mir nicht
Die Klänge der Wehmuth!
Frischer und freier weht,
Kräft'ger die Bergesluft
Meines Gesangs;
Orlog und Nordlandssturm
Brausen darin.

So spricht die Sage:
Hoch droben in Lochlin,
In seinem weiten,
Friedlichen Reiche

Sass König Fjalar.
Der Sturm von Lodin
Hiess er in vor'gen,
Besseren Tagen;
An fernen Gestaden,
Auf fernem Meer lebt sein Name noch.

Jetzt war er alt
Und müde geworden,
War satt des ewigen
Kampfs und Streites;
Zechte des Meths,
Nahm Schoss von Kön'gen und pflegte des Rechts.
Nur manchmal noch blitzte
In seinen Händen
Das mächt'ge Schlachtschwert,
Und nackt und kahl an dem klipp'gen Strand
Trauerten längst jetzt
Seine Wikingerdrachen.

Eines Tages nun
Vor König Fjalar trat
Ein blühender Jüngling.
Es war des Mächt'gen
Einziger Sohn.
Mit dem Blick des jungen,
Des sonn'gen Lenzes
Sah er in hoffender
Demuth, und stolz doch,
Zu seinem greisenden

Vater empor und
Flehte, und sprach:

»O Vater, baue
Mir einen Drachen!
Ein Drachschiff gib mir und rüste mich aus!
Der Glanz und der Thatenruhm
Deiner Jünglingsjahre
Lockt mich mit Macht.
Mein Arm ist stärker,
Siedender springt und rauscht
Mir der Quell des Bluts: —
Ich sehne mich schmerzlich
Schon weg von den engen
Thalen der Heimath.«

Stumm sass der Alte. —
Wärmer und inniger
Drängte sein Sohn:
»Erhöre mein Flehen,
O Vater!« sprach er zu ihm;
»Ich kann nicht länger
So leben im Dunkeln und unberühmt!
Nicht dich bloss, o Vater,
Nicht deinen Namen
Bloss will ich hören
In donnernder Drapa
Beim festlichen Mahl.

Leicht ist mir längt
Dein Schwert und dein Schild,

Und gleich dem Ast bereits
Eines Haselstrauchs
Lässt sich von mir jetzt längst
Biegen dein Bogen. —
Die Welt, wo du selbst gesiegt,
Ist sie nicht gross genug
Noch für den Sohn zugleich,
Um da zu siegen?«

Doch strengen Gesichts
Sass König Fjalar. — Dann sprach er:
»Frieden und Ruhe
Schwor ich zu schirmen mit Schwert und Schild.
Mein Tag war stürmisch: —
Ruhig und still
Einer friedlichen Welt
Leuchte mein freundlich
Lächelndes Späthroth jetzt!
Vom Schutt und der Asche
Der schwarzen Brandstatt,
Von öde liegenden
Feldern und Wiesen
Blickt finster der Kriegsgott
Und blutig empor: —
Ich will jetzt Frieden! —
Gehe, du Knabe!
Schaue dir rings
Seine Segnungen an!
Glück und Wohlfahrt
Lachi dir entgegen

In meines Reiches
Frohem Gesicht.«

Doch stehn blieb der Jüngling;
Ueber die Wangen
Rann ihm wie Feuer
Die Thräne herab. —
Still schwieg er und blickte
Dem Vater ins Auge. —
Ueber die Züge
Mit einmal des Flehenden
Flog's wie die Röthe
Verhalt'nen Zorns,
Und schmerzlich ergoss sich
In Worten des Vorwurfs
Sein bitt'rer Groll:
»Wer gibt dir das Recht,
O Vater und König,
Dem Schweigen der Nachwelt,
Der Nacht zu opfern
Deinen einzigen Sohn?
Ein Leben des Elends ist,
Was ich dir schulde: —
Ich schleudre dir's ruhmlos
Wieder zurück,
Denn mehr war das schlechte
Geschenk nicht werth.

Schwer ist es, sterben
So ruhm- und namenlos,

Doch schwerer noch wahrlich,
So zu leben. —
Blick' nicht so finster,
O Drott und Vater!
So leben kann ich nicht länger: —
Doch kann ich gehorchen,
Gehorchen und sterben.«

Im Herzen des Königs,
Da kochte der Groll und kämpfte der Schmerz.
Und hohl klang und eisig
Der Ton seines strengen,
Zürnenden Worts:
»Ein Schiff begehrst du von mir,
Mein Sohn und Erbe? —
Wohlan, Unsinn'ger!
Ich gebe dir eines;
Von meiner ersten
Blutigen Fahrt her noch
Steht es am Strand.
In Stücke gekracht ist
Der Stamm seines Eichenkiels,
Am Boden zwischen dem Holzgeripp
Wächst das Gras,
Und durch die Planken
Lugt ringsum unheimlich
Das Licht des Tags.
Auf! Nimm dir das, Knabe!
Damit nimm trotzig
Die Flucht durchs Meer,

Und suche deinen Namen
Bei fremden Völkern!
Dein Vater jedoch
Weiss nichts mehr von dir.«

Gebrochen wankte
Der Jüngling hinaus.
Er schritt durch den Hof
Vor dem Königsbau,
Und musste sehen
Mit Schmerz und Unmuth,
Wie sich die Kraft
Da übte der Kämpen
In kindischen Spielen.
Denn von Händen,
Gewohnt vordem,
Mit dem Schwert zu kämpfen,
Flogen jetzt Maserholz-
Kugeln geschwungen,
Flog jetzt der Ball.

»O wer denn, ihr müss'gen
Recken zumal!«
Das war der Ruf, womit
Hjalmar sie grüsste:—
»Wer liebt noch den Schlachtruhm
Von vor'gen Tagen?
Wer folgt mir hinaus ins offene Meer,
Zu spielen ein Wettspiel
Mit Schwert und mit Schild?

Ein Schiff jetzt hat mir
Mein Vater geschenkt.
In Stücke gekracht ist
Der Stamm seines Eichenkiels;
Am Boden zwischen dem Holzgeripp
Wächst das Gras,
Und durch die Planken
Lugt rings unheimlich
Das Licht des Tags. —
Doch nicht mit dem Schiff: —
Mit dem Kriegsheer darauf
Pflegt der Seekönig
Die Schlacht zu gewinnen,
Und in Kampf und Gefahr
Geht stets doch zuletzt
Der Sieger den sichersten Weg.«

Sein Feldruf erklang,
Wie wenn des Donn'rers
Wagen dahinfährt
In nächt'gem Gewölk
Ueber den Dampf und Qualm
Eines schwülen Tags,
Und aus dem trägen,
Bleischweren Schlafe
Die Menschen herausschreckt.
Ein Sturm war gekommen
Ueber die regungslos
Träum'rische See;
Emporschwoll sie wieder,

Schwoll wieder in lustigen
Wogen empor.
Ein Damm war gebrochen,
Die Pforte gesprengt,
Und brausenden Ganges und jauchzenden Falls
Unbändig hervor
Brach plötzlich ein schäumender Strom.

»Hinaus, hinaus!
Nach schön'ren Gestaden,
Zu Kämpfen und Siegen
Im Wikingerreigen hinaus!«
So scholl's durch die Reihen von Mann zu Mann,
Und bald von dem Wrack
Drott Fjalars herab
Trotzte die Schaar dem tückischen Meer,
Und grüsste mit Hohn und mit Siegsgeschrei
Die schwindenden Küsten der Heimath.

Ein Bote kam sturmschritts
Zu König Fjalar:
»Dein Sohn ist hinaus-
gezogen auf Heerfahrt,
Auf off'ner Höhe
Schon schwebt sein Drache.
Dein Reich ist schutzlos: —
Von Gauthiods Kämpen
Nahm er mit sich
Die besten auf seinem
Verwegnen Kriegszug.«

Voll Zorns sprang da
Und erglühten Gesichts
König Fjalar auf.
Er schlug an den Schild,
Dass es klang durch den Saal:
»Aufs Deck des Drachen! Hinaus, hinaus
Mit Schwert und mit Helm,
Ihr Jünglinge rings meines Hofs umher!
König Fjalar ruft!
Mit Füssen getreten
Ist Fjalars Gebot,
Ha, und es lebt der
Sünder, und trotzt noch!«

Doch das Wort nahm finster
Jetzt Sjolf der Alte,
Fjalars Kampfgenoss
In vor'gen Tagen,
Doch grau von Haar und gebeugt nunmehr:

»Bleibe, König! Begehre
Dir keine Rache,
Wo sie nicht winkt,
Und jage mit Schwalben
Den Aar nicht der See!
Wonach, du Thörichter,
Steht dir der Sinn? —
Vielleicht gelingt dir's,
Den Flücht'gen zu finden,
Und denkst du denn dann

Zu beugen den Stolzen? —
Wird er im Uebermuth
Seiner Jünglingskraft
Nicht lächeln deines
Ohnmächt'gen Thuns?«

Eine Antwort gab
König Fjalar nicht.
Er begab sich ruhig
Und langsamen Schritts
Hinab an den Strand,
Gefolgt von dem erz'nen Tritt
Seines Geleits.
In seinem Angesicht
Lag bitt'rer Groll.
Soeben im Kampfe noch
Grimm mit sich selbst,
Gab er ein Bild jetzt der
Kraft und des Siegs,
Ein Bild jetzt der steinernen
Ruhe zur Schau.

Drei Tage im Fluge
Auf spurloser Bahn
War er dem Schiff schon
Hjalmars gefolgt.
In Sicht ihm am vierten
Kam endlich ein Drache,
G'rade auf Fjalar zu
Nahm er den Weg.

Es war das schwarze
Schiff eines Wikings;
Und näher und näher kam's,
Und bald lag's ruhig
Und voll von Schilden
Und starrenden Lanzen
Dicht neben dem goldenen
Königsschiff.

»Rüste dich jetzt,
O König Fjalar,
Zum letzten Kampfe!«
So in der schnarrenden
Bjarmländersprache
Drohte mit donnerndem
Rufe der Häuptling
Von drüben herüber: —
»Tollkühn erschlug
Dein Sohn meinen König
Und nahm ihm sein Schiff.
Gib Busse dafür!
Dein Schiff gib heraus,
Und kämpfe mit mir auf Leben und Tod!«

Sprach's, und schon war er,
Voran seiner stürmenden
Schwarzbärt'gen Schaar,
Mit dem Schwert in der Hand
Herübergesprungen
Auf König Fjalars Schiff.

Der Kampf war ein harter,
Gleich stritt mit Gleichem.
Doch sichtlich lichtete,
Schrecklich im Streite
Lichtete sich und schritt
Ueber Leichen hin
Und Ströme des Blutes
Drott Fjalars Mannschaft.

Zuletzt stand der Mächt'ge
Geschützt nur noch
Durch die Schildburg
Von wenigen Kämpen
Aus vor'gen Tagen.
Nicht um zu siegen,
Stritt jetzt mehr Fjalar;
Er stritt für den Glanz,
Für den Ruhm nur noch
Eines glorreichen Tods!

Doch mit einemmal,
Kaum bemerkt vorher
Im Gewühl und Getöse der Schlacht,
Schoss ein Schiff daher
Durch den Schaum, vom Ruder geschlagen.
Von Gold war der Steven,
Das Tuch des Segels
Von Purpur gewebt,
Und hoch von dem Hauptmast,
Da grüsste Gauthiods

Flagge herab.
Stolz flog es daher,
Und flugs und blutig
Von Neuem begann,
Belebt durch die neuan-
gekomm'nen Gäste,
Um Fjalar herum
Das Fest des Tods und der Schwerter.

Das Fest war grimm: — bis der Tag erlosch,
Währte der schreckliche Strauss,
Und am Griff des Schwerts
Nicht ruhte die blutige Hand, bis nicht
Erschlagen und todt
Der letzte der Bjarmländer lag. —
Sieger geblieben
War abermals Fjalar;
Doch bleichen Gesichts
Lehnt' er am Buge des wölbigen Schiffs
Und schwang in der Luft
Den vom Blute noch rauchenden Stahl.

»Noch kann mein Schwert
Nicht ruhn und rasten,«
So sprach der Alte,
Von Wuth zugleich
Und von Schmerz bewegt;
»Und halbgethan bloss
Ist meine Arbeit.
Von meinen Feinden

Sehe ich da
Gerade den kühnsten
Stolz noch und ungebeugt.

Denn nicht mit Bjarmlands
Grimmigen Wikingern
Kam ich zu streiten:
Nicht ihrethalb tauschte
Ich meine Ruhe
Noch einmal gegen
Die Stürme des Weltmeers aus. —
Gegen den Frechen
Stach ich in See,
Der knabenhaft trotzte
Meinem Befehl,
Und kühnlich spottete
Jenes Eidschwurs,
Den ich geschworen.

Komm näher einmal,
Du in dem Wehrschmuck
Deines geschloss'nen Helms!
Ich will dich nicht strafen
Mit dem Schwert des Wortes;
Eine Sprache jetzt
Will ich sprechen mit dir,
Die schärfer und schneidender klingt

Komm näher heran!
Dein eigener Vater

Ruft dich zum Kampf.
Mit dem Schwert, eines Tags
Von ihm dir geschenkt,
Komm näher und kämpfe mit ihm!
Doch fehlt dir der Muth,
Dann ergib dich reuigen Sinns,
Und demuthsvoll und zerknirscht
Zu den Knie'n deines Königs und Herrn
Büsse die Schuld mit dem Tod!«

Sprach's, und ein Ton
Jenes dumpfen Gemurmels,
Welches der Welle gleicht,
Wenn sie sich grollenden
Kampfes am Strande bricht,
Flog durch den Kreis
Der wenigen Recken,
Die ihn umgaben
Noch wie ein Wall;
Und stumm und schrecklich und drohungswild
Stand Gauthiods König mit funkelndem Blick
In zürnender Ungeduld da.

Und stumm und gehorsam
Legte Hjalmar,
Der Held und Sieger,
Da Schwert und Schild
Nieder aufs blut'ge Verdeck. —
Hintrat er wehrlos

Vor seinen Vater,
Und bog voll Ehrfurcht
Vor ihm die Knie.

Und hellroth im letzten
Glanze des Abends
Blitzte des Königs
Gewalt'ges Schwert.
Gegen des Sohnes Haupt
Flog es im Riesenschwung,
Dass von der Wucht des Hiebs
Hell ihm der Helm erklang.
Doch stehn blieb der stolze
Jüngling und rührte sich
Nicht von der Stelle.

»Meine Kraft ist hin,«
So klagte Fjalar;
»So stumpf und machtlos
Waren die Schläge
Nicht meines Schlachtschwerts
In vor'gen Tagen.
Blösse dein Haupt, mein Sohn,
Einen Helm durchschlägt jetzt
Mein Schwert nicht mehr.«

Da nahm der Jüngling
Den Helm herab,
Und bot dem väterlichen,
Dem schrecklichen Rächer,

Das blosse Haupt.
Still blieb er stehen und ungeschützt,
Und seine einzige Wehr
War das furchtlos
Ruhige Lächeln
Seines off'nen und edeln
Knabengesichtes.

Doch machtlos fühlte
Sich jetzt der Vater
Dem Sohn gegenüber.
Das Schwert, zu dem Schlag schon
Des Todes erhoben,
Streifte nun plötzlich
So ungeahnt leicht und unmerklich sanft
Seines Einzigen Haupt,
Als ob es sich bloss
Zum Pfühl gleichsam und zur Ruhe gewählt
Das schwell'nde Bett
Seines seidenweichen
Goldnen Gelocks.

Von da an im Fluge
Der glänzenden Heerfahrt
Schweift denn der Jüngling
Glücklich und frei
Auf fremden Gewässern
Von Strand zu Strand: —
Und still mit frohem
Genügen im Herzen

Sitzt König Fjalar
In Frieden daheim,
Und folgt voll Vater-
stolzes den Siegen,
Dem Glanz und dem Ruhm
Seines herrlichen Sohns.

Wenn des Abends
Sich dann und wann
Die Gäste drängen
Im Saal des Königs,
Und wenn des Methhorns
Schäumendes Nass ringsum
Am Tische herumgeht;
Und wenn im schnee'gen
Gelock der Skalde
Hell schlägt die brausenden
Harfensaiten,
Und schweigt von dem Vater
Und seinen Thaten,
Und singt von dem Sohn bloss
Und seinen Siegen,
So dass bald Niemand
Mehr dankbar Fjalars,
König Fjalars denkt: —
Dann schmeckt dem Alternden
Wieder der Meth;
Verjüngt erhebt er
Sein müde bereits
Zur Erde sich neigendes Haupt;

Und leuchtenden Augs
Dann dankt er dem Sänger
Mit des Worts und des goldenen
Armrings Gabe.«

Damit schloss das Stück
Von der Fjalarssage,
Welches die Freundin
Der Freundin erzählte. —
In Wald und Feld rings
Glänzte der Thau schon,
Und hoch vom blauen
Himmelsgewölbe
Blickte des Vollmonds
Auge herab
In eine friedliche
Welt der Ruhe,
Durch welche die Lenznacht
Lieblich dahinschritt.

Da sah man von untenher
Einen Mann kommen: —
»Wohin hat wieder,«
So keuchte er athemlos,
»Die Jagd dich geführt?
Ich habe dich überall
Gesucht, o Fürstin!
Ich bringe dir Botschaft
Von König Morannall.
Komm eilends hinunter!

Er will dich sprechen
So bald als möglich.«

»Du Mann von Worten,
Welche eilen!«
So fragte die Jungfrau
Den raschen Boten:
»Was macht, dass der Alte
Zu mir dich schickt?
O rede! Haben
Die eis'gen Schauer
Des Todes bereits
Das Haupt ihm berührt?
Gedenkt er zu gehen
Zur Heimath der Geister?«

»Den Klang von Schwertern,«
Erzählte der Bote,
»Vernahm ich herab
Von den klipp'gen Höhen.
Der König im Thurme
Hat dreimal bereits
An den Schild geschlagen.
Von Mann zu Mann
Schon geht der Feldruf: —
Mehr weiss ich nicht.«

Strahlenden Angesichts
Erhob sich Oihonna.
»Du Bote,« so sprach sie,

»Gehe! — Was deines Heroldsamts,
Das that'st du. — Gehe!
Grüsse den König
Freundlich von mir!
Ehe der Morgen
Wiederum anbricht,
Bin ich im Thurme
Bei Vater Morannall.«

Vierter Gesang.

Wo ist er anjetzt,
König Fjalars Sohn?
Begräbt er ruhmlos
In Bretlands Wäldern
Den Speer der Schlacht und die Kraft des Arms?
O vergass denn Hjalmar
Bereits seines Worts?

Am Strand von Morwen im Tagesgrau'n
Gespenstisch trotzt von den klipp'gen Höhn
König Morannalls Thurm,
Und am Fuss des Felsriffs
Emporschlägt seufzend und schwarz das Meer.

Schläfst du im Hochgemach,
Rose von Selma?
Umgaukeln Träume dein Lager noch,
Schöne Oihonna? —
Erwache! Mit Schmerz schon sucht dich
Vater Morannall: —
Es fehlt dem Blinden sein Augenlicht.

Ihm glänzt es noch nicht,
Das Licht des Tags,
Eine endlose Nacht
Bedeckt sein Auge.
Ihm lacht nicht bei dem Kuss des Frühroths
Der Erde bräutliches Angesicht.

Doch das Wehn des Morgenwinds
Merkt er am Erker des Thurmes wohl;
Es schlägt an sein Ohr
Des Weihen Ruf und der Möwe Schrei,
Die sich ruhelos rüsten
Bereits zum Wettflug
Ueber die dämmernden
Weiten der See.

Und lauter und lauter schon
Glaubt er zu hören
Das Brausen des Sturms und der Brandungen
Schwall,
Und er ruft durch's Fenster:
»O komm doch, Oihonna!
Komm doch herüber! — Was weilst du so?
Ich hör's, der Tag ist erwacht.«

Da naht sie sich schon,
Die dem Meer Entstiegne,
Der freundliche Lichtstrahl auf Morwens Höhn;
Hold naht sie sich ihm,
Dem ängstlich Horchenden.
»Sei mir gegrüsst,« so spricht sie,
»O Vater und König!
Oihonna begrüsst dich.

Am Wege der Wildniss,
An Cronas Welle
Sass ich im Brand

Des letzten glühenden
Sonnenuntergangs: —
Mit lockenden Augen
Sah mich die stillhin-
wandelnde Nacht noch da.

Säumig und spät ist
Oihonna gekommen.
Im Schlaf lag die Träge,
Noch müde vom Jagen
Des gestrigen Tages.
Vergib ihr die Schuld,
O Drott und Vater!
Im Reich der Träume
Vergass sie deiner.

Doch schwarz steht der Wald noch
Und dunkel Dunhormods
Ragendes Felshaupt;
Matt röthlich erglänzt nur
Die Fichte des Berges. —
Warum, o Vater,
Rufst du so frühe
Mich schon vom Lager,
Ehe der Morgen noch
Wiedergekommen?«

Eine welke Hand
Streckte der Alte
Der Jungfrau entgegen:

»Komm,« sagte er freundlich,
»Du sonn'ger Lichtstrahl,
In König Morannalls
Nächtlichen Nebeln!
O komm, Oihonna,
Nur einen einzigen
Kurzen und flücht'gen Tag
Komm freundlich zu leihen
Dem blinden Greis deiner Augen Licht! —
Noch ehe des heutigen Abends
Thauiger Fuss wegmüde
Vom Kamm des Gebirges herabsteigt,
Hoff' ich mit eigenen
Augen zu sehen,
Fleucht, hoff' ich mit Schmerz,
Meine Nacht wie ein Traumbild hin.

Wenn der Tag,
Der jetzt anbricht,
Wieder zur Rüste geht,
Und wenn du im Blau
Ein einzelnes bleiches
Gewölk ziehn siehst durch die Sternennacht: —
Dann schwebt der König von Morwen,
Dem Lichte wiedergegeben,
Längs seines silbernen Rands;
Dann erblickt er beglückt
Von Neuem die Pracht seines Reichs,
Wie er es oft,
Ach, vor langen Jahren,

Glaubt gesehen zu haben,
Wenn hell seine waldigen Hügel
Im dämmernden Glanz des Mondlichts lagen.

O Kind! eine blutige Schlacht
Steht Morwen bevor.
Von Bretlands Küste
Kam Botschaft herüber: —
Dahin mit Lochlins
Reisigen Recken
Ist Seekönig Hjalmar
Gestern gekommen.

Von daher sandte
Der Aar vom Norden
Mir jetzt den Gruss:
»Erwache, Morannall!
Auf, du König
Des stolzen Morwen,
Rufe zum Kampf
Deines Volkes Kraft!
Von Nordlands Bergen
Weht der Sturm herüber
Nach Schottlands Wäldern: —
Ehe der Morgen tagt,
Trägt er im Fluge
Ein Heer von Schilden
Und starrenden Lanzen
An deinen bebenden
Felsenstrand.«

Sprach's der Alte.
Ein leises Rosenroth
Wie von längst ersehntem,
Von endlich gekomm'nem
Stillsel'gem Glück,
Flog wie der Blitz hin
Ueber die Lilien-
wangen der Jungfrau.
»Warum, o Vater,«
Fragte sie ängstlich, und fast
Unhörbar, »warum
Bedroht denn der Held und
Liebling Oihonnas
Jetzt feindlich dein friedliches Reich?«

Da sagte Morannall:
»Ein Kleinod besitz' ich,
Er will sich's holen.
Im Bardengesange
Rings ist ihm erklungen
Sein Lob und Preis: —
Das hat nach Morwen
Gelockt den Jüngling.
Vernimm, o Tochter,
Die Botschaft Hjalmars!
So gebot er zu sagen
Seinem Herold,
Dem gestern gekomm'nen:
»Gefahren bin ich
Nach Südlands üppigen

Orangenufern.
Ich bin gefahren
Hinauf nach dem Schnee,
Nach dem Eis und dem ewigen
Winter des Nords.
Doch wo ich auch hinkam,
Vernahm ich im Klange
Des Lobs und des Lieds
Den Namen des zarten,
Des stolzen schottischen
Königskinds;
Vernahm ich die Klage
Werbender Königssöhne,
Den Schmerz und die Qual des
Verschmähten Weichlings.
Da schwor ich zuletzt
In bitt'rem Harm,
Mir selbst die Spröde
Zur Braut zu holen.
So hüte denn deine
Lilie, König!
Ich komm' als Freier
Mit Schwert und Schild.«

So droht der Jüngling
Mit blutiger Brautfahrt
Dem Drott von Morwen.

Ja, kehrte der Tag
Noch einmal wieder,

Der mich gesehen
Auf Cronas Schlachtfeld!
Der Tag des Sieges,
Wo Irlands Krieger
Als Leichen ringsum
Auf Leichen lagen,
Und Trauer und Klage kam
Ueber Erins Frau'n!
Dann fänden auf sandigem
Felsenbette
Bald Nordlands Kämpen ihr Grab,
Wie die Brandungen dorten der See: —
Sie stürzen heran im brausenden Sturm;
Sie rauschen und rauschen, doch bricht sich ihr Schwall
Ohnmächtig am klipp'gen Gestad,
Zerstäubt zu nichtigem Schaum.

Jedoch vorüber,
Vorüber sind längst jetzt
Die Tage Morannalls.
Sein Blick ist erloschen,
Längst ist ihm erlahmt
Seiner Arme Kraft,
Und hinter ihm liegen
In Herbstnachtnebeln
Die Kämpfe mit Streitaxt,
Mit Speer und mit Schwert.

Soll Morwen noch einmal
Erstehen im Lichtglanz

Des vor'gen Ruhmes?
Soll freudigen Muthes
Sein Heer noch bluten
Am heutigen Tage?
Fliegen noch Blitze
Von deinem Bogen,
O Gall, mein Sohn?
Wohnt der Tod noch
In Clessamors Schlachtspeer?
Und der der jüngste
Ist meiner Söhne,
Du, der da in Fingals
Sälen die Saiten schlägt: —
Du lockst doch wohl mit dem Schwert zugleich
Noch Klänge hervor
Aus dem Helm der feindlichen Recken?

Ich höre Töne;
Sie dringen herauf
Von dem Strom da unten
Am Fuss des Thurmes: —
Töne, die klingen wie klirrender Stahl.
Schaue hinaus einmal!
Was erblickst du im Thale?
Zeucht Selmas Kriegsmacht
Hinaus zum Kampfe?«

Mit bebendem Herzen
Und schwärm'rischem Blick
Spähte sie hin durch das dämm'rige Grau:

»*O Vater! Ein Heer jetzt*
Schau ich da droben: —
Langsam bewegt sich's
Herab vom Gebirge,
Gleichwie die Wolke
Zu Thal sich senkt,
Und niedergeht schrecklich mit
Sturm und mit
Donnergekrache.

Doch ringsumher ruhig noch
Schläft das Meer: —
Da schlägt der Frühlingstag
Endlich sein Auge
Im Krönungsgewande von Purpur auf;
Und wie mit Rosenroth
Freundlich hell angeglüht
Zeigt sich die Fluth umher,
Und wie von Licht und Glanz
Rings ist des Himmels
Veste gesprengt.«

Ueber die Züge
Des greisen Königs
Flog's wie ein leises
Lächeln des Schmerzes.
Doch stolz bald wieder
Erhob sich der Drott,
Und seines Geistes
Tiefinn're Gluth

Brach plötzlich in lodernden
Worten hervor.

»*Gruss dir, du Herrliche,*
Gruss dir und Preis!«
Anhub er im heiligen
Morgengebete.
»*Sei mir mit Ehrfurcht*
Und jubelnd gegrüsst,
Du hohe, du himmlische
Kön'gin des Tags,
Die du in Jugendglanz
Hingehst unsterblich
Ueber der Erde hoch,
Ueber dem Gräberfeld
Ewigen Blüh'ns und
Wieder Vergeh'ns!

O meine Freude du
In vor'gen Tagen!
Mein Licht, das mit Zauberschein
Noch durch die Dämm'rungen
Meiner Gedanken glänzt,
Obgleich jetzt Nacht
Mein Auge bedeckt,
Obgleich es dunkel geworden
In meinem Herzen.

Mögst du im Glanz
Deiner leuchtenden Bahn
Vor Scham nicht bergen

In Wolken dein Angesicht,
Dass du noch sehn musst
Einen Sohn von Morannall,
Der vor dem Speer
Eines Feindes zurückweicht!

Und Söhne und Erben ihr,
Ach, meiner vor'gen Kraft!
Der Jagd und des Waidwerks
Fröhlicher König, Gall!
Clessamor, stolz und kühn,
Du, in der Schlacht
Als Jüngling schon frühe
Rühmlich erprobt!
O Rurmar, du Pfleger
Des Sangs und des Lieds! —

Folgt frohen Muthes
Den Spuren Fingals
Und seines Geschlechts
Auf der Bahn der Helden!
Gleichwie die Wolke,
So geht der Erde
Glück und Glanz hin,
Und Macht und Grösse: —
Unsterblich allein ist
Der Ruhm der Nachwelt.

O selig Jeder,
Der da in Jugendlocken,
Von der Last noch nicht

Der Jahre gebrochen,
Unter Helden
Den Tod des Helden
Stirbt in der Schlacht! —
Der wie der Blitz
In blendender Helle
Niederfährt, einschlägt,
Erlischt, und stirbt.

Ach, einer Flamme,
Einer nur matt noch
Und schläfrig brennenden,
Gleicht doch des Greises
Träge zu Ende
Gehendes Leben!
Seht, an des Herds
Einsam vergess'ner
Feuerstelle
Zischt es mit flücht'gem,
Mit flackerndem Lampenschein
Oft wohl noch einmal
Und zweimal empor: —
Doch o wie bald dann
Ist es erstickt!
Asche bedeckt es,
Und Niemand hienieden
Weiss mehr davon.

Wo ist er anjetzt,
König Fjalars Sohn?

Begräbt er rühmlos
In Bretlands Wäldern
Den Speer der Schlacht und die Kraft des Arms?
O vergass denn Hjalmar
Bereits seines Worts?

Mir ist's doch, als wälzte der Brandungen Schwall
Sich mächt'ger an's klipp'ge Gestad,
Als ächzte und krachte des Sturmwinds Wehn
Schon rings durch des Waldes Geäst: —
O du, meiner Tage Licht!
Stärker vom Meer her,
Und näher und näher schon
Hör' ich es brausen.«

»O Vater! Im Norden
Zeucht's plötzlich herauf
Von Neuem wie finstere Nacht.
Das Licht des Tages
Bebt gleichsam erschrocken
Zurück davor,
Und eilends dahinfleucht's
Ueber die Meerfluth.

Anfängt es trüber
Und trüber zu werden,
Und schwärzer und schwärzer
Schon wälzt sich's heran.
Stahlgrau im Schleier
Des nächt'gen Gewölks

Erhebt sich Garmalla's
Zackiges Eilandsriff,
Bis zu dem Haupt empor
Rings von dem Schnee des
Gewoges umstäubt.

Und schäum'ger und grollender
Hebt sich die Fluth,
Und an dem Kamm des
Berges die hohe,
Die düstere Föhre,
Die längst von dem Föhn schon
Geknickt des Gebirgs,
Ueber des Uferrands
Schrecken hinaushängt,
Kämpft nur noch matt mit
Dem wilder und wilder
Rasenden Sturm.

Doch nicht die Spur
Eines Segels gewahr' ich;
Nur hin und wieder mit Silberglanz
Ueber das schwarze Gewölk hin blitzt's: —
Ein Strahl ist's des rosigen
Morgenlichtes,
Der sich am schnee'gen
Flügel der Möwe bricht.«

Damit schwieg sie. —
Mit grimm'gem Toben

Losbrach jetzt der Sturm,
Und von des Meers
Schwarz gähnendem Rachen
Seufzte es schrill wie
Zum Hohne herauf.

Es blitzte und blitzte,
Es leuchtete grell durch die Nacht des Gewölks,
Und langen und bangen,
Das Heulen des Sturmes selbst
Dumpf übertäubenden dröhnenden Krachs,
Einschlug's in dem schäum'gen,
Empörten Gewog.

Da begann der König:
»Mir gedenkt eines Tags,
Diesem heutigen gleich;
Es war der Tag,
Wo ich dir, du Theure,
Das Leben rettete,
Wo ich dich mit heimnahm
Zu mir nach Morwen.

Rutt hiess ein Mann.
Gesang und Sage
Schweigen von ihm.
Heimathlos, von der Welt gehasst,
Ein flücht'ger Räuber,
Zog er mit Schwert und Brand
Von Gestad zu Gestad.

Und zornig folgte
Ich seinem Drachschiff,
Womit er es tollkühn
Gewagt, an dem Strand
Von Morwen zu kreuzen;
Jedoch der Räuber
Nahm rasch ins offene
Meer die Flucht,
An Thaten gewöhnt nur
Der Nacht und des Nebels.

Schon sah ich zu Ende
Den Tag sich neigen,
Und noch war sein Schiff nicht
Erreicht von mir,
Und fruchtlos kochte
In mir der Groll.
Da stürzte herab
Aus der Nacht des Gewölks
Ein höll'scher Orkan.

Es war ein Orkan
Wie dieser heutige,
Nur ungleich schrecklicher,
Stärker und mächt'ger noch,
Und stündlich wüthender.
Ein Tag, wo Gott Thor
Ruhelos, athemlos
Dreinschlug mit donnerndem Hall.
Ueber der Meerfluth Schaum

Peitschte des Sturmes Wuth
Wolkenhoch hin mein Schiff:—
Rutt's Segel riss er in Stücke.

Doch ein Gott war davor,
Dass ich mein Schwert
Schmählich befleckte
Mit eines Neidings
Vergoss'nem Blut.
Ein Blitzstrahl zuckte
Bläulich hervor
Aus der Nacht des Gewölks,
Und lodernden Lichtscheins
Schlug eine Flamme
Plötzlich empor aus
Dem Schiff des Piraten.

Jetzt war ich nahe
Dem brennenden Drachen.
Ringsum sah man nichts
Als eine einzige
Riesige Lohe.
Nur Rutt war zu schauen: —
In düsterem Schweigen
Lehnt' er am Steuer,
Geschützt von der Gluth
Durch den wölb'gen Schild.

Ein weinendes Mägdlein
Hatt' er im Arm,

Er schien jetzt selbst
Mit Schmerzen zu warten
Auf meine Herankunft;
Er sah sich beständig
Voll Angst nach mir um,
Voll Angst und voll Ungeduld
Dennoch zugleich.

Mich rührte des Ringenden
Ohnmächt'ger Kampf,
Und näher und näher
Rückt' ich ihm still,
Bis ich in Speerwurfs
Nähe zuletzt
Schnell seitwärts schwenkte,
Um nicht noch selber
Zu nahe zu kommen
Der Gluth und dem Brand.

Da sah ich den Räuber
Plötzlich in höchster Angst
Werfen den Schild von sich,
Und mit dem weinenden
Mägdlein im Arme,
Stürzte er sich mit rasendem Sprung
Hinab in des Meers schwarz-
gähnendes Grab.

Dahin flog mit Windes-
eile sein preisgegeb'nes,

Brennendes Wrack,
Er selber kämpfte
Bereits mit dem Tod.
Doch noch im Untergehn
Hob er im Arme
Hoch seine Last empor
Ueber die Wogen,
Und schien mich ein Hilfe-
rufender anzuflehn.

Wahrnahm ich da
Seines schweigenden Winks,
Und ich nahm den schiff-
brüchigen Räuber auf.
Damals, du Holde,
Erblickte mein Auge dich
Zum ersten Male,
Damals empfing ich
Die Rose von Selma
Vom Meer zum Geschenk.

Ein zartes Geschöpf,
Doch noch unverletzt
Von Brand und Orkan,
Lagst du in Thränen
Am zott'gen Busen
Des grimm'gen Mann's,
Und mit Furcht und Bangen
Bargst du an seinem
Gesichte das deine.

Doch mit düst'rem Trotze,
Das Haar versengt,
Und schwarz das Gewand und zum Theil verkohlt,
Sass Rutt wie ein bleicher
Schemen der Nacht
Am Steuer ein Sterbender da.

»König,« sprach er zu mir,
»Mit Gleichmuth hinunter
Will ich steigen
In Helas Nächte.
Für meine Kleine
Nur bitt' ich dich noch
Um güt'ges Erbarmen.
Sie ist die Einzige,
Welche mit Thränen
Beklagt meinen Fall.

Nicht ist es mein Blut,
Was du da siehst
In dieses Kindes
Zarten Wangen.
Keinem lebenden Erben
Bezahlte der Räuber,
Bezahlte der Schreck der
Küsten umher
Seiner Tage Schuld.

Von der See, o König,
Empfing ich die Kleine,

Als ich in rabenschwarzer
Julnacht einmal
Anker zu werfen
Frevelnd gewagt
An dem Fels von Widar,
An dem Fuss von Fjalars
Hell durch die Mittnacht
Leuchtendem Saal.

Sei ihr nicht unhold,
O König Morannall!
Nimm dich mit freundlichem
Sinn meiner Kleinen an,
O du, von dem der Ruf
Ringsum erzählt,
Dass er so mild! —
Ach, denn die Einzige
Ist sie gewesen,
Die nichts als Liebes
Von mir erfuhr.«

Ueber die glühenden
Wangen der Jungfrau
Glitt eine Thräne,
Während sie still nach-
sann dem Gehörten.
Doch neuen Gesichten
Wandte ihr Blick sich dann,
Klareren wieder
Und hell'ren zu.

Wie Feldruf plötzlich
Scholl's her vom Gestad. —
In des Sturms Getos,
Ins Donnergerolle
Mischte der Klang sich
Zusammengeschlagener
Schwerter und Schilde,
Mischte sich stolz
Der Kämpen Gejauchz.

Gekommen, gekommen,
War er im Sturm,
Dahergekommen
Vom Strand des Nebels,
Seekönig Hjalmar,
Der Aar des Nords;
Schon flog er kühn
Zum Kampf mit Morannall's
Reisigen Recken.

Und stolz und furchtlos
An seiner Heimath
Klipp'gem Gestad,
In enggeschlossenen Reihen
Stand Schottlands Kriegsheer,
Gleich einem Felsenwall,
Welcher der Woge trotzt,
Die wild emporschlägt
Zu seines Scheitels
Sturmwind'gem Haupt.

Der Tag war gekommen
Der Schlacht und des Kampfs.
Es brach sich die Welle
Mit Macht an dem Fels;
Mit dem Blut der Erschlagnen
Färbte sich rings der Brandungen Schaum.

Doch stumm und sprachlos
In sel'gen Gedanken
Bebte die Jungfrau. —
Ach, sah zum ersten
Mal doch die holde
Braut von der See
Den herrlichen Helden,
Welchen sie still
Im Herzen getragen!
Erblickte sie doch
Jetzt endlich am Tage
Ihr himmlisches Lichtbild
Vom Reich der Träume!

Sie folgte mit glühendem
Blick seinem Kämpenschritt,
Sie sah's mit dem wonnigen
Schreck der Bewundrung,
Wie mit des Schlachtschwerts
Leuchtendem Blitz
Hjalmar sich Bahn brach
Rings durch das dichte

Gewölke von Schottlands
Feindlichem Heer.

Des Sieges gewiss schon,
Frohlockte das stolze,
Das Heer vom Norden,
Schon wichen Selmas
Kämpen zurück.
Da sah sie mit Staunen,
Wie plötzlich die Kampfwuth
Nachliess auf beiden
Streitenden Seiten,
Und wie mit einmal
Ruhe dem Ruf und Schall
Folgte der Schlacht.

Warum, du Theure,
Bist du so still? —
O rede doch wieder
Und gib mir Bericht
Von dem Kampf da unten!«
So flehte Morannall.
»Warum lässt plötzlich
Der Klang der Schilde,
Der Schwerter und Helme nach? —
Ist denn der Kriegsruhm
Von Morwen dahin?«

Sprach's König Morannall.
Mit bebendem Herzen

Versetzte die Jungfrau:
»Freue dich, Vater,
Denn jetzt ist bald,
Bald ist jetzt nur noch
Ein blutloser Schemen
Der Hjalmar der Sage.
Seine Kraft ist gebrochen,
Sein Helm ist in Stücken;
Ihm stehn jetzt drei Söhne
Von dir gegenüber,
O Vater Morannall!
Furchtlos und Einer bloss
Gegen Drei steht er da.
Mit Angst und Bangen
Stehn rings die Recken,
Und schauen dem Kampfe
Der Kön'ge zu.

Mit sichrem Jägerblick
Wirft Gall den Speer,
Hell blitzt der Stahl,
Mit welchem Rurmar
Dreinschlägt im Gefechte,
Und blutig dünkt mir das Schlachtschwert,
Gezückt von Clessamors Arm.«

Finster blickte da,
Mit glanzlosem Auge,
König Morannall.
Zornigen Muths,

Wie in vor'gen Tagen
Schlug er den Schild.
Grollenden Tons
Anhub er zu reden,
Und Ruhe gebot er
Plötzlich im loderndsten
Brande des Kampfs.

»Was?« rief er mit Schmerz,
»Bedeckt ihr mit Spott
Mir mein schnee'ges Haupt?
Die eigenen Söhne
Kränken mir jetzt den Ruhm,
Welcher dem Sturm der Jahre
Getrotzt und dem wechselnden Schicksal?

Soll denn der Gesang
Von Fingals Haus und Geschlecht
Vorüberfliegen
Mit Angst und Scheu
Am letzten Späthroth
Meines Lebenstags,
Damit der schmachvoll
Ungleiche Kampf,
Den ihr da kämpft,
Ihm den Glanz seiner leuchtenden
Flügel nicht trübe?

Wie? — Nordlands Sage
Soll erzählen einmal

Von dem Fall und Tod
Seekönig Hjalmars,
Und soll dann erwähnen
Mit ew'gem Hohn,
Dass er im Kampf
Mit Dreien erlag
Am schott'schen Gestad?

Hervor, o Gall!
Bist du denn nicht wie
Hjalmar ein Königssohn? —
Nicht der Aelteste
Von deinen Brüdern?
Hervor, mein Sohn!
Im ehrlichen Zweikampf
Kämpfe mit ihm!
Und wenn dir des Sieges
Krone nicht winkt,
Dann fall' in dem Kampf
Und gehe unsterblich,
Und von dem Arm der
Walküre geführt,
Stolz durch die Silber-
pforten Walhallas!

Ein Einzelner also,
Den Schild und den Speer,
Hoch vor sich hingestreckt,
Schritt Gall zum Zweikampf.
Kein Schwächling war König

Morannalls Sohn,
Doch bald lag er todt
In seinem Blute.
In seinen goldenen
Jugendlocken
Stritt er mit Glanz.
Mit Ruhm bedeckt
Stürzte der Held
Von den sonn'gen Höhn
Seiner Kraft herab,
Gleichwie die Welle
Hervorbricht ans Tageslicht,
Im Fall noch umblitzt
Von farbigen Strahlen.

Der Walstatt sandigen,
Schrecklich vom Blute
Schon starrenden Boden
Betrat jetzt Rurmar,
Ach, nicht für Kampf
Und Orlog gemacht,
Sondern für frühe,
Sondern für träum'rische
Schmerzen der Sehnsucht nur.

Sein Kampf war wie der
Einer Fackel bloss,
Die machtlos erlischt
Im Wehn des Nachtwinds.
Unter den wucht'gen

Hieben von Hjalmars
Flammendem Schwert
Erlosch im Sturme
Sein flücht'ges Licht.
Niemals wieder
In seinem weichen,
Glühenden Jünglings-
herzen erwachte
Der Schmerz der Sehnsucht;
Versiegt war jählings
Der Quell seines sanftschwer-
müth'gen Gesangs.

Der Dritte war Clessamor,
An Jahren der Jüngste,
Jedoch schon frühe
Bemerkt mit Ruhm
Unter Männern
Im Feld des Todes,
Dem hell von Schwertern
Und Lanzen umblitzten.

Er kämpfte den rasenden
Kampf des Zornes,
Es sprühte sein funkelnder
Blick von Wuth.
Ueber den Leichen
Der beiden Brüder
Sah man ihn schwingen
Den Stahl der Rache.

Von wucht'gen Hieben
Klang Schwert und Schild,
Und Morwen vernahm
Mit freudigem Stolz
Einen Nachhall noch,
Ein sterbendes Echo
Von Klängen aus Fingals
Und Ossians Tagen.

Da senkte gerührt
Sein Schwert Held Hjalmar.
»Lass ab zu kämpfen
Mit mir, o Jüngling!«
Sprach er zu Clessamor:
»Dein ros'ges Leben
Will ich noch sparen
Für den Ruhm der Nachwelt.
Hold bin ich im Herzen
Deinem Morgenglanz,
Ihm folgt noch einmal
Ein sonn'ger Tag.
Komm, gib mir die Rechte
In Frieden und Freundschaft,
Und lebe für bessere
Thaten des Ruhms!«

Einen Schlag verächtlich
Mit flacher Klinge
Gab ihm zur Antwort
Der Held von Selma.

Von Neuem begann
Der Kampf der Recken,
Und bald war erloschen,
Erloschen im Tode
Clessamors Blick.

O süsse Jungfrau du,
Lilie der See!
Warum hängt plötzlich
Die Wolke der Wehmuth,
Des Grams und des Schmerzes
Ueber deinem bleichen
Blumengesichte? —
Dess du im Traume
Der Nacht und des Tags gedenkst,
Blüht denn der Held nicht noch
Herrlich im Ruhmesglanz,
Hjalmar des Siegs? —
Warum brichst du in Thränen,
In Ströme von rinnenden Thränen aus?

Sanft nahm die Jungfrau
Bei der Hand den König;
»Jetzt traure, Vater!«
Sprach sie zu ihm,
»Gebeugt von der Last
Deiner achtzig Jahre,
Und einsam mit mir und der schweigenden Nacht
Jetzt stehst du da!
Mache gefasst dich,

Zu hören die Botschaft
Von Hjalmar dem Sieger!
Kein Sohn mehr lebt dir
An Schottlands hohem
Felsengestade.
In den Tod jetzt sind sie
Gefolgt einander,
Sie schlafen den ewigen
Schlaf der Walstatt.«

So sprach die Betrübte.
Doch hell und heiter
Erglänzte mit einmal
Wieder des blinden
Königs Gesicht,
Und jede Wolke
Des Grams und der Trauer
War von den bleichen
Zügen geflohn.

»So kann denn der letzte
König von Morwen,«
Begann er ruhig
Und hoheitsvoll,
»In Frieden hinüber-
gehen und furchtlos.
Nicht braucht er zu scheuen
Die Geister der Väter
Im Saal der Sterne.
Nicht folgt ihm jetzt mehr

Der Spott der Nachwelt,
Nicht muss er in Wolken
Sein Haupt jetzt bergen
Eines einzigen Zweigs
Seines Stammes wegen,
Wenn durch die Nacht einmal
Fingal daherschwebt.

Du, meine Tochter,
Grabe du mir ein Grab,
Wo Selmas Fürsten
Erschlagen liegen,
Mit Ruhm bedeckt,
Auf dem Bett des Sands! —
Am Strande der Harfen
Gemeinsam wölbe
Du jetzt den Hügel
Dem Vater und deinen
Als Helden gefall'nen
Pflegebrüdern!

Dann folge beglückt
Auf dem sonn'gen Wege
Des Ruhms und der Thaten
Dem edeln Jüngling,
Welcher dich heimführt
Als Braut und Kön'gin!
Jedoch im Herzen,
Bitt' ich, bewahre
Du stets den sterbenden

König Morannall!
Freundlich und antheilsvoll
Höre dem Sänger zu,
Wenn er im Lobgesang
Meiner noch manches Mal
Rühmlich gedenkt!«

Sprach's. — Da senkte sich rückwärts
Sein schnee'ges Haupt;
Es schloss sich sein Auge,
Und selig emporflog
Der König von Morwen,
Ein Sehender wieder,
Zur ewigen Heimath.

Fünfter Gesang.

O des Wahns, worin ich getrotzt euch!
Denn unerreicht wie die Sterne des Himmels
Lacht ihr voll Hohns herab, und still und ruhig,
Durch das nächt'ge Gewölk der Erdengeschicke,
Welche ihr leisen
Und spielenden Lufthauchs lenkt.

Alt war König Fjalar nun geworden:
Die langen Tage,
Die langen und bangen
Winternächte
Sass er am Eichentisch
In düsterem Schweigen unheimlich da.
Seines Reiches Gau'n,
Seine Hochlandsee'n
Hatt' er in Wochen und Monden
Nicht mehr mit eigenen
Augen gesehen.

Und ein Tag brach an, und der Stern des Tags
War soeben erst herrlich heraufgestiegen
Aus dem Bad der Wogen,
Und hell und heiter
Wie in vor'gen Tagen
Lachte sein goldnes Licht
In den Saal herein.

Heiter am Morgen war,
Heiter und fröhlich des Königs Muth.
Ueber sein Angesicht
Flog's wie sonniger Spätherbstglanz.
Von längstvergangenen Tagen,
Von Tagen des Sturms und des Kampfes
Sprach er im Kreis seiner Kämpen rings.

Doch, wie von Ahnungsgrau'n
Plötzlich berührt,
Unterbrach er sich selbst
In seiner Erzählung.
Ruhig erhob sich
Der Drott von dem Thron
Und blickte mit prüfendem
Blick durch den Saal. —
»Pfeilschnell fliegen,«
Also von Neuem
Begann er und sprach:
»Pfeilschnell die Stunden
Der Kraft dahin;
Und zurückzudenken daran,
Da hat man Tage
Und Jahre genug.

Reicht mir die Hand und führt mich hinauf
Zum nahen Felshaupt
Des Bergs da droben!
Hinunterschauen
Will ich von da: —

Nur einmal noch will ich mich weiden da,
Bevor mein Auge schläft
In der Nacht des Hügels,
An meines Volkes Glück,
Für welches ich rastlos
Und friedlich gekämpft.

Bringt mir mein Schwert! —
Eine That ist noch übrig
Für meinen schon halberlahmenden Arm.
Zu siegen bin ich gewohnt gewesen: —
So möge mit Siegesglanz
Jetzt enden die Sage
Von König Fjalar.«

So führte man denn den greisen Drott,
Geschmückt mit dem Schwert und dem Königshelm,
Hinauf zu dem Haupt des Gebirgs.
Da sass er stumm und sprachlos
Und blickte in tiefen
Und bangen Gedanken,
Doch frohen Gesichtes, hinab auf sein Reich,
Wie es so still,
Und friedlich lag in dem Arm des Lenzes.

Ueber lachenden Thalen,
Ueber Spiegelsee'n
Glänzte der Tag in sonniger Pracht.
Lieblich und blau
Zwischen sanftgeschwung'nen

Grünenden Hügeln
Wanden sich Bäche und Ströme hin,
Und endlos in weiter
Ebene dehnte
Ein wallendes Meer sich die Erndte hin.

Glücklich und stolz
Und festlich geschmückt
Lag das Reich ringsum
Zu Füssen des Königs und Herrn;
Gleichwie mit dem Blick
Eines liebenden Kinds
Sah es zu seinem
Vater empor im
Rührenden Schnee des Gelocks.

Doch eine Thräne
Schlich sich dem greisen
Herrscher ins Auge. —
Endlich begann er
Und rühmte sich stolzen,
Zufried'nen Munds:
»Ich habe gesehn jetzt,
Was ich im Leben
Gewirkt und gethan,
Das dünkt mir genug: —
Vollbracht lebt jetzt
Der spätesten Nachwelt
Der Schwur, den ich damals
Geschworen am Fulfest.

Eine Wildniss ist
Dieses Reich gewesen,
Bereits als Jüngling
Von mir ererbt: —
Jetzt ist es das Bild
Eines neuen Lands,
Eines reichen und glücklichen jetzt;
Kein Pflug ist früher
Darüber gegangen;
Von diesen freundlichen
Menschenwohnungen,
Von diesen friedlichen
Heimath-Herden
Sah ich den Rauch noch nicht
Steigen am Morgen
Meines Lebenstags: —
Ich bin zufrieden,
Ich habe gelebt.«

Gross und hoheitsvoll
Sprach's der König, und schwieg.
Doch zu ihm hin jetzt
Aus dem Kreis der Kämpen
Trat Sjolf der Alte
Mit busch'gen Brauen,
Und sprach voll Unmuths:
»Du alterst, König!
Dahin ist längst
Deiner Arme Kraft,
Und gesenkt zur Erde

Trägst du das Haupt.
Nur einen Schemen noch, einen bleichen,
Der durch die Nacht hinfleucht,
Gewahrt mein trauerndes Auge jetzt
Von König Fjalar.

Wenn du dir selbst genügst,
Warum, o Drott,
In dem Herbst der Jahre
Welkt dir die Kraft dahin
Jetzt deiner Glieder? —
Bist du es gewesen,
Welcher erschuf,
Was du da siehst: —
Wohlan! So rufe zurück
Mit schöpf'rischer Macht,
Zurück noch einmal
Deines eigenen Frühlings
Erlosch'nen Glanz!

Den Ewigen endlich
Gib Ruhm und Ehre, König!
Deine Grösse war ihr Geschenk.
Frey kleidete grün dir die Fluren umher,
Dir die Felder in sonniges Gold;
Allvater schützte
Mit mächt'ger Hand
Deines Reiches friedliches Glück.

Von Thor war die Kraft
Deines Heldenarms,

Wenn du im Streite
Gewaltig standst;
Der Tod bloss lag,
Und der Fall vielleicht
In deiner eigenen Hand;
Stürzen konntest du allenfalls,
Stürzen so wie die Eiche stürzt,
Einsam und ungesehn,
In pfadlos öde
Liegender Wildniss.«

So sprach der Alte.
In tiefen Gedanken sass Fjalar erst,
Dann erhob er sich stolz und lachte dazu,
Dann begann er in ruhigem Ton:

»Ich höre da reden
Beständig von Wesen,
Von keinem Auge
Noch jemals gesehn,
Und glauben soll ich an Mächte
Welche der Traum gebar.
Ungewohnt bin ich,
Zu bauen auf Andere;
Mann war ich stets und mir selbst genug.
So bog ich den Nacken
Den sterblichen Menschen,
Und jenen Schemen,
Den da im Nachtgewölk
Ohnmächtig drohenden,

Riss ich kühn aus der Hand
Das Ruder des Schicksals.

Wahr ist es: — Fjalar
Ist alt geworden,
Schneeweiss ist sein Haar,
Und sein Haupt ist gebeugt.
Vieles ist nicht mehr,
Wie es in vorigen
Tagen gewesen.
Indess, so ist's nun
Einmal im Leben,
So bringt es die Flucht der
Zeiten mit sich.

Ein's ist noch übrig.
Diesen Arm, von der Last
Der Jahre geschwächt,
Noch kann ich ihn kühn
Erheben zum Schwertschlag,
Kann siegen im letzten
Kampfe mit ihm;
Ich kann das erblichne,
Das flücht'ge Glück und die Grösse
Meiner Erdentage
Stolz von mir werfen mit Ruhe,
Und sterben ruhig und stolz.

Denn ich will jetzt sterben.
Fest und unverrückt

Bin ich gefolgt
Dem Ruf des Schicksals,
Und meinem eigenen.
Was ich im Sinn gehabt
Als Held und König,
Es ist gethan.«

Bei diesen Worten
Erhob der Alte
Sich still und hochge-
tragenen Haupts.
Langsam glitt ihm
Herab der Purpur
Seines Königskleids,
Und sichtbar im Silberhaar
Traten zu Tage die
Narben der Brust.

Plötzlich mit raschem Griff
Zog er sein Schwert.
Rostfrei wie vormals noch
Glänzt' es im Morgenlicht,
Und wie von Jünglingsmuth
Blitzte des Greises Blick,
Als wie zum Abschiedsgruss
Einmal sein Auge noch
Ruht' auf dem Stahl.

»Wo ist denn der falsche
Dargar anjetzt?«

So fragte der König;
» Wo ist er denn jetzt,
Der Mann der Lüge?
Er, der sich rühmt,
Vorherzusehen
Den Rath der Ewigen?
Der da zu Höhen
Thöricht emporblickt,
Wohin sein sterbliches
Auge nicht reicht?
Der lebt in Zeiten,
Die noch nicht kamen?

Wüsst' er so Vieles,
Als er sich rühmt,
Dann käme der Prahler
Ja doch des Wegs jetzt! —
Hat er mir nicht
Gelobt damals,
Zu kommen und meinem
Schwerte zu stehen,
Ehe mir machtlos
Einschläft der Rache Blitz
Noch in dem Arm?«

Sprach's König Fjalar.

Doch ehe das letzte
Wort seiner Rede
Dem Ohr noch verklang,
Sah man vom Thal herauf

Gleich einem Schemen
Schon einen einsamen
Wanderer schreiten.
Gelass'nen Gangs
Zu dem Haupt des Berges
Nahm er den Weg,
Und trat mit festem,
Ruhigem Schritt
Hin vor den Mächt'gen.

Sichtlich schrack
Drott Fjalar zusammen,
Da er dem Kommenden
Näher ins Auge sah.
Stumm und sprachlos
Sass er da,
Und seine Rechte,
Krampfhaft gepresst
An den Griff des Schwerts,
Glitt still allmählig
Herab neben ihm.

Dargar in Wahrheit
Stand vor dem Drott.
»Du riefst mich, König!
Wohlan, da bin ich.
Du liesst mich warten,
Doch wie ich gesagt,
So bin ich gekommen: —
Bist freilich Derselbe

Nicht mehr wie damals;
Bist schrecklich alt geworden,
Alt und gebrechlich,
O König Fjalar.

Ist dir's gelungen,
Dein Werk zu vollenden?
Hast du den Eid,
Den damals geschwor'nen,
Als Mann gehalten?
Hast du in Wahrheit
Dem Leben den Weg gezeigt,
Den es in seinem
Fluge genommen? —
Wirklich gemacht
Zum Spott der Thoren
Den Rath und die Schickungen
Der Mächte Walhalla's?«

Fjalar lachte. — »Ja,«
Sprach er zu Dargar,
»Seltsam in Wahrheit oft
Geht es im Leben.
Welcher Luftzug
Hat dir denn jetzt
Ueberbracht als Bote
Auf Sturmwinds Flügeln
Meines Mahnrufs Hohn?

Genug indess!
Du bist ihm gefolgt.

Rede zum Lohn dafür
Will ich dir stehen
Auf deine Frage: —
Ja, du Weiser!
Ich habe dem Leben
Den Weg gezeigt,
Den es in seinem
Fluge genommen.
Ich habe gesiegt,
Nicht Die da droben.

Schaue dich um da,
Wo du stehst, o Dargar!
Lass einmal ringsumher
Schweifen den Blick!
Mein Reich ist es, Dargar,
Was du da siehst. —
War es so, rede,
Bevor ich gelebt?
In meiner Macht wahrlich
Lag es zu opfern
Blutigem Kriegsruhm
Gauthiods ganzes
Blühendes Glück.
Zu kommen lag es in meiner Macht,
Ueber die üppigen
Felder und Fluren
Rings meines Reiches mit flammendem Schwert,
Und es zu machen
Zu einer einzigen

Rauchenden Brandstatt,
Dass es in Trauer
Mir ruhte zu Füssen;
Dass nirgends ein Blatt mehr rauschte
Im Wehn des Südwinds,
Dass nirgends ein Halm mehr schwankte
Zum Pfühl für des Schmetterlings
Nächtlichen Schlaf.

Anjetzt was erblickst du? —
Weitumher goldig hell
Glänzt jetzt der Tag
Auf Marken herab,
Die ich selbst gepflügt.
Gärten stehen und Felder jetzt,
Wo vormals Wald war und öde,
Finstere Wildniss;
Und wo der Bär vormals,
Wo der Wolf unlängst
Seine Höhle gehabt,
Da steht jetzt Weiler an Weiler,
Gränzt Hof an Hof.

Felder in wehenden
Goldenen Locken
Tragen des Jahres
Sonnige Hoffnungen,
Tragen den Erndte-
segen des Jahrs,

Früher auf ferner
Heerfahrt gesucht.
Der Brand des Mittags,
Regenschauer
Und Thau der Nächte
Zeitigen jährlich
Jetzt einen Reichthum
Der vormals aus Strömen
Von Blut erwuchs.
Weicher ist rings jetzt
Grund und Boden,
Weicher der Sinn selbst
Der Menschen geworden;
Satt ist der Berserker-
wildheit der wildeste
Selbst meiner Recken.
Andere Mächte
Herrschen an Stelle
Des Schwerts und des Speers: —
Wo Gewalt bloss gesiegt,
Da siegt jetzt das Recht.
Geschützt und geschätzt ist
Sanftmuth und Milde,
Friedliches Thun und
Geschäft ist geehrt.
So ist es mir,
Ist es Fjalar gelungen,
In Frieden und Ruhe
Des Reichs zu walten
Mit ordnender Hand.

So gib mir, du Weiser,
Du Bote des Schicksals,
So gib mir Bescheid!
Gedenkst du des Eids,
Des damals geschwor'nen?
Hat König Fjalar
Ihn nicht als Mann
Und redlich gehalten?

Doch deine Botschaft,
Du Unglücksbote,
Womit du zu Ful
Mich damals geschreckt: —
Wie die Wolke des Rauches
Jetzt ist sie verweht!
Nicht hat als Gemahl
Mein Sohn seine eigene
Schwester geküsst,
Nicht ist der Schandfleck
Ueber mein Haupt gekommen.

Im Schooss der schwarzen,
Unergründlichen See
Schläft längst das schuldlose
Schicksalsopfer
Jenes schrecklichen Fests;
Keine höhere Macht
Gibt meinen Liebling
Dem Tag mehr zurück.
Ueber die Meerfluth,

Die ihm gehorcht,
Schwebt hohen Siegesflugs
Hin mir mein Stolz und Glück,
Schwebt mir mit Ruhm bedeckt
Herrlich der Sohn.

Nur Eins noch bleibt mir
Anjetzt zu vollenden: —
Bevor mein Auge
Sich schliesst im Sterben,
Soll noch geschehen,
Was ich gelobt.
Komm näher einmal,
Komm näher heran!
Komm, um zu büssen
Jetzt mit dem Tod
Deine Schuld, o Dargar!
Zum Lohn für die freche,
Die bübische Lüge
Deines Uhurufs,
Fordr' ich dein Blut.«

Auf König Fjalar
Sah trüben Gesichts
Der Seher herab.
»Die Last meiner Erden-
tage, o Drott,«
Also sprach er zu ihm,
»Wird auch mir der Tod
Abnehmen einmal: —

Zu früihe kommen
Kann er mir nicht.

Genug gesehen
Hab' ich von wechselnden
Menschengeschicken,
Habe Leids genug
Und Liebes erfahren.
Eine kleine Frist,
Eine kleine nur noch,
Zu leben begehr' ich: —
Deinetwegen,
O König Fjalar,
Deinethalb einzig
Sei mir die Frist gewährt!

Mit deiner Rache,
Bitt' ich, gedulde
Dich nur noch, König,
Bis ich vor's Auge
Den Zeugen dir stelle,
Welcher den Glanz
Noch erhöht deines Siegs!
Gedulde dich nur noch,
Bis Hjalmar zurückkehrt,
Dein Glück und dein Stolz! —
Die Frist ist mässig: —
Er ist schon da.«

Sprach's, und streckte ruhig
Und stumm die Rechte

Gegen das Meer hinaus,
Und jubelnd riefen
Ringsum die Recken:
»Eiahoh! Eiahoh!
Das ist die Kriegsmacht
Deines herrlichen Sohns,
O König Fjalar!
Eiahoh!
Seekönig Hjalmar's
Schiff ist in Sicht!«

Seekönig Hjalmar
War's in der That.—
Leicht hinflogen auf blauender Bahn
Seine Wikingerdrachen
Dem Strande zu.
Schon glänzte näher im Morgenlicht
Ein Wald von Masten und Segeln,
Und hoch um des prächt'gen,
Des wölbigen Königsschiffs
Eichengebälke
Spritzte der Woge
Schäumender Gischt.

Eine Freudenthräne
Glänzte den grauen
Kämpen im Auge,
Wie sie beisammen
Standen am steilen
Haupte des Bergs.

Nur König Fjalar
Schien trüben Gemüthes.
In tiefen Gedanken
Finster und ahnungsschwer
Sah er ins Meer hinaus,
Wo Hjalmar's Drachen
Kamen, und schwieg.

Erst als der Hafen
Endlich erreicht war,
Und als das Schiff
Seines Sohns allmählig
Hinter dem weitvor-
springenden Fels des hohen,
Des klipp'gen Gestades verschwand,
Fielen die Blicke
Des Königs Fjalar
Wieder auf Dargar,
Und er brach sein Schweigen
Und sprach zu ihm:

»Nicht glaubt' ich den einzigen
Erben und Sohn noch
Wiederzusehen;
Nach fernen Gewässern
Wähnt' ich ihn wieder
Auf blutiger Heerfahrt
Hinausgezogen.
Doch an dem Tag,
Wo ich scheiden gehe

Von Licht und Leben,
Kann wohl noch einmal
Ein Wunder des Schicksals
Wie dieses geschehn.

Du sprichst von Hjalmar?
Wohlan, er ist da;
Er soll noch erhöhn
Den Glanz meines Sieges.
Im Angesicht, Dargar,
Des Lichts und des Tags,
In des Meers und der Erde
Offenem Angesicht
Richte mein Sohn
Zwischen mir und dir!«

Sprach's König Fjalar,
Da kam schon Hjalmar.
Mit einem Gesicht
Voll Schmerz und Trauer,
Und ohne jedes
Kämpengeleite
Kam er den klipp'gen
Felsweg herauf;
Ach, nicht wie vormals
Kam er im Wehrschmuck
Des Stahls und des Goldhelms,
Sondern mit blossem Haupt,
Und mit im Schiff zurück-
gelass'nem Schild.

Leichenblässe
Lag fahl und düster
In seinem Gesicht: —
Es war wie wenn Mondscheinhelle
Geisterhaft ruht und schläft
Ueber Nordlands Schnee.
Er war wie ein Schemen,
Herauf aus der Nacht der
Grüfte gestiegen,
Und in der Hand, wie mit Mittnachtsglanz,
Blitzt' ihm gespenstisch
Ein blutiges Schlachtschwert.

»Sei mir gegrüsst,
Mein Sohn und Erbe!«
So in des Schmerzes
Verhalt'nem Ton
Begann Drott Fjalar.
»Wohl hofft' ich dich anders
Wiederzusehen;
Doch wie dich die Fylgię
Jetzt heimwärts geführt,
Du bist mir willkommen,
Du bleibst mein Stolz.

Rede, Hjalmar! — Erzähle,
Was du an rühmlichen
Thaten vollbracht!
Deiner Heerfahrt Glück
Und Ende erzähle!

Wohl manchen harten,
Manchen grimm'gen Kampf
Hast du zu kämpfen gehabt: —
Siechst du an Wunden,
Welche die Kraft dir
Gelähmt deines Arms? —
Es bebt dir die Lipp',
Und blass wie der Tod ist
Dein früher so blühendes
Angesicht.«

» Vater!« versetzte
Traurig der Jüngling,
» Schwere Kämpfe
Hab' ich in Wahrheit
Gekämpft im Siegszug
Der letzten Heerfahrt,
Schwerere Kämpfe noch,
Als mit Axt und mit Speer.
Kein Stahl hat blutig
Durchbohrt meinen Panzer,
Doch komm' ich zurück
Mit tieferen Wunden
Als denen des Schwertes: —
Ich komme zurück
Mit dem Tod im Herzen.

Mir wäre am besten
Wenn die Nacht mich mit einmal
Hinunterschlänge!

Mir fehlt der Muth
Dir ins Auge zu schauen;
Meine Schuld nur noch
Will ich dir klagen;
Nur darum ertrug ich
Bis jetzt noch dieses
Leben des Elends,
Ich athme nur darum
Die Luft noch der Erde.

Ich bin nichts mehr.
Doch meinen Antheil
Von ird'scher Grösse
Bekam auch ich,
Wiewohl noch Jüngling
Selbst jetzt an Jahren. —
Frage die Sage!
Höre zu ringsum,
Wo Barden beim Gastmahl singen! —
Vielleicht erfährst du,
Was König Fjalars Sohn,
Was Hjalmar gewesen.

Als Nordlands Ruhm und König des Meers
Priesen mich rings die Völker umher.
Ich fuhr wie der Sturm
Von Gestad zu Gestad,
Bog nieder den ehrlosen
Uebelthäter,
Und kam zu Hilfe

Dem Hilfsbedürft'gen.
Königen schlug ich die
Krone vom Haupt,
Und setzte sie Helden auf,
Die werther waren
Des gold'nen Reifs.

So kam ich an Schottlands,
An Loras Küste,
Morannall war König
Des Lands der Lieder.
Von seinem Töchterlein
Rosig und wunderhold,
Von der lilienzarten
Enkelin Fingals,
Umjauchzte der Ruf mich: —
Da kam ich und kämpfte
Um sie mit dem Heer des
Königs von Morwen.

Er selbst sass ein blinder,
Ehrwürd'ger Greis
In seinem einsamen,
Verlass'nen Thurme.
Doch seine drei Söhne
Erschlug ich in off'nem,
In ehrlichem Zweikampf;
Ich nahm dann als Siegspreis,
Als blutig erstritt'nen,
Mit mir die berühmte

Rose von Selma;
Und während der Fahrt durch die See hieher,
In finsterer Nacht und vom Sturme gepeitscht,
War unser Wikinger-Hochzeitsfest.

Weisst du es, Vater,
Weisst du es denn, was es ist,
So wie ich zu lieben,
Und wieder geliebt zu
Werden, wie ich? —
Erfuhrst du jemals
Ein Glück im Leben,
Wie das Blau des Himmels
So hell und heiter,
Wie die Erde
So voll von
Blüthenkränzen,
Und wie die Welt ringsum
So gross und unendlich?

Mein ganzes vorher'ges
Thun und Denken
War mir mit einmal
Hinunter ins Wesen-
lose getaucht!
Erblichen mit einmal
War mir der Glanz
Meiner Hoffnungen all.
Der Ruhm von Siegen,
Von schon erkämpften,

Der Traum von künft'gen,
An die ich noch dachte,
Dünkte mir todt und leer
Gegen den ros'gen Schein,
Welcher mich rings umfloss,
Gegen das himmels-
goldene, himmels-
selige Jetzt.

Frühlingslüfte
Trugen mich selbst und mein Heer dazu
Sanft schaukelnden Kiels und schwebenden Masts
Und planlos hinaus
Durch die dämmernden Weiten der See.
Sonnenbeschienene,
Stolze Wogen
Hoben zu Walhall's Höhn
Mich und mein Glück.

Da war das Unheil
Bereits an der Thür.
Still sass ich in träum'rischen
Wonn'gen Gedanken
Eines Abends am Steuer
Meines Königsschiffs.
Nur meine bleiche
Rose von Morwen
Wachte mit mir,
Und hoch von dem weiten
Himmelsgewölbe

Grüsste der Stern bloss
Der Freia herab.

Und meine Wikings-
Braut von der See
Nahm mich mit Liebesblick
Sanft bei der Hand.
» Warum,« so sprach sie,
» Warum, o Hjalmar,
Bist du so frühe
Doch schon mein heimlicher
Liebling gewesen?
Warum, o warum
Von Tage zu Tage
Bist du im Herzen
Mir theurer geworden? ---
Bevor ich dich noch
Mit Augen gesehen,
War ich schon dein.

Ach, dass es so nicht
Noch weiter geblieben!
Da hatt' ich die Kraft,
Zu bewahren im Busen,
Was ich dir später
Mit schwerem Herzen
Und ängstlich verschwieg.
Ach, denn ich fürchtete
Mehr als den Tod,
Von dir dann verschmäht.

Von dir dann schmachvoll
Verstossen zu werden.

Ich bin so glücklich
Gewesen damals:
Wehe, mein Glück
War mir mehr noch als Hjalmar!
Ich habe Morannall
Als Vater damals
Noch stolz gegrüsst;
Ich bin als Königsspross,
Als Enkelin Fingals
Deine Braut geworden.

O Hjalmar, ich kann
Nicht länger mehr schweigen!
Ich muss dir's sagen,
Was ich bis jetzt
Verschloss in der Brust.
Ach, denn das Schmerzlichste
Kann ich, o Hjalmar,
Das Aergste erleiden;
Jedoch im Herzen
Mich mit der Schuld
Einer heimlichen Falschheit
Und Lüge zu tragen,
Doch dich zu täuschen,
Du Ahnungsloser,
Vermag ich nicht.

Jage mich weg!
Stosse mich mitleidslos
Wieder weg von dir!
Nicht König Morannall,
Kein König von Schottland
Ist in der That
Mein Vater gewesen. —
O du, mein Held!
Dieses quell'nde Blut,
Das da so stürmisch
Mir tobt durch die Adern: —
Es war das Blut vielleicht
Eines elenden,
Verworf'nen Knechts.

An deinem Heimathstrand,
Nahe dem Königshof,
Wo du als Herr einmal
Glanzvoll einziehst,
Am Fuss von Widars
Drohendem Riff
Warfen in finsterer
Nacht mich die Wogen
Als einen armen,
Einen vaterlosen,
Ach, einen verstoss'nen
Findling des Schicksals aus.«

»So sprach sie.
Erschrick mir nicht, Vater!

An meinem Schlachtschwert
Gewahrst du ihr Blut.
Die Rose von Morwen,
Die Braut von der See,
War deine Tochter,
O König Fjalar,
War meine Schwester!

Sie wünschte zu sterben,
Zu sterben für mich und von meiner Hand.
Ich soll dir den letzten
Gruss von ihr bringen.«

Sprach's, und schwieg.
In der Hand des Jünglings
Blitzte der Stahl,
Bohrte sich blutig
In seinen Busen,
Und auf den Fels hin
Sah man ihn sinken,
Sinken zur Ruhe
Des Tods und des Grabes.

Stunden verrannen.
Stunden auf Stunden
Gingen trägen
Und schleichenden Gangs dahin: —
Als wäre nichts geschehen,
Durchmaass der Tag
Seine sonnige Bahn.

Wie König Fjalar
Am Morgen gesessen,
So in dem späten
Glanze des Abends noch
Sass er am Bergeskamm
Stumm und regungslos
Gleich einem Bautastein
Ueber dem Grabe
Der stolzesten Hoffnungen da.

Was er da dachte,
Wer wüsst' es zu sagen? —
Scheuen und schaudernden
Angstgefühls
Waren die Kämpen all
Längst von ihm weg
Und hinunter geschlichen.
Bloss Sjolf der Alte
Und Dargar der Seher
Standen bei ihm noch,
Und sahen dem Riesenkampf
Seines Geistes zu.

Erst wie die letzten
Strahlen des Tags bereits
Ueber Gebirg und
Ebene lagen,
Schlug er zu Himmelshöhn

Endlich sein Auge mit
Betender Ehrfurcht auf.
»Ihr habt gesiegt,
Ihr ewigen Mächte,«
So nahm er in Demuth
Endlich das Wort,
»Ihr habt gesiegt!
Gestraft bin ich worden,
Ich bin geprüft;
Eure Macht habt ihr
Mich schwer und schrecklich
Jetzt fühlen gelehrt.

O des Wahns, worin ich getrotzt euch!
Denn unerreicht wie die Sterne des Himmels
Lacht ihr voll Hohns herab
Und still und ruhig
Durch das nächt'ge Gewölk der Erdengeschicke,
Welche ihr leisen
Und spielenden Lufthauchs lenkt.

In seinem Freiheitsstolz
Ueberhebt sich der Mann: —
In Gefahren erprobt,
Furchtlos und kühn,
Zu siegen gewohnt und felsenfest,
Will er mit Macht
Beugen zur Erde, was ihm widersteht,

Und in Grund und Boden
Mitleidslos niederschlagen,
Was seinem Geheiss und Gebote trotzt.

Und sein Schwert ist gezückt.
Da fühlt er sich sanft
Und flüchtig berührt
Wie von Geisterhänden;
Und herab wie gelähmt
Sinkt ihm der Arm,
Und der Blick des Starken,
Welcher soeben
Noch schrecklich geblitzt,
Hat statt des Blitzes,
Womit er gedroht,
Nur eine Thräne noch
Hängen im Auge
Des Zorns und der Ohnmacht.

Die See geht hohl,
Es heult der Orkan;
Doch ihr zuckt mit den Augenbrau'n,
Und ruhig legen sich Sturm und Welle.
Das Meer selbst gehorcht,
Wenn ihr winkt, ihr Mächt'gen:
Das Meer, das so oft schon hinab
Den Stolz von ganzen Geschwadern schlang
In die Nacht seines gähnenden Schlunds: —
Es hat nicht die Macht,
Hinunterzuschlingen das lockige Haupt

Nur eines armen,
Verstoss'nen Kinds.

Ihr ewigen Lenker
Des ird'schen Geschicks!
Jetzt habt ihr mich furchtbar
Die Allmacht gelehrt
Eures göttlichen Arms.
Jetzt schäm' ich mich nicht mehr,
Vor euch in Demuth
Zu beugen und Ehrfurcht
Den schnee'gen Scheitel.
Ich habe die Erde,
Habe das Leben satt,
Und menschliche Grösse
Ist winzig klein geworden
In meinen Augen: —
Hinauf will ich gehen,
Hinauf, wo ihr sitzt
Im Lichte Walhalla's.«

Sprach's, nahm das Schwert
Und schnitt sich ruhig
Runen des Tods
In den off'nen, silber-
haar'gen und narbigen
Heldenbusen.
Quellgleich spritzte
Das Blut hervor,
Und stumm und düster

Mit dem des Sohnes
Mischte der Vater
Schrecklich das seine.

Ueber dem Norden
Lag mild und freundlich
Der Glanz des Abends,
In tiefem Frieden
Lag Strand und Meer.
In Gold und Purpur
Erlosch der Tag: —
Und wie der Gruss
Des scheidenden Tags,
So sanft war des Königs
Scheiden und Tod.

Erläuterungen.

Zum ersten Gesang.

Gauthiods Drott und Herr.

Des heutigen West- und Ostgothlands in Schweden nämlich, welches damals ein eigenes Königreich für sich war. So ist »*Swithiods Land*« in E. TEGNÉRS berühmtem »*Kriegslied für die schonische Landwehr*« (ESAIAS TEGNÉRS *Lyrische Gedichte*, deutsch von GOTTFRIED VON LEINBURG, I.) der älteste Name von Schweden überhaupt. *Drott* ist das altskandinavische Wort für König und oberster Herr. (Vgl. die Anm. pag. 325 ff. meiner Schwedischen Literaturgeschichte.)

Jul war's;
Fröhlich beim frohen Gelag
Im mächt'gen Trinkhorn zischte der Meth.

Die Nacht des *Julfests,* die Nacht des neuanbrechenden, die längste Nacht des Jahres. Der Name hat sich im Norden noch jetzt erhalten, und zwar im *Weihnachtsfest,* welches im Schwedischen, Norwegischen und Dänischen noch jetzt *Jul* und *Juledag*, *Juletid* etc. etc. heisst. — In späterer Zeit war dieses Fest besonders dem Gott der Fruchtbarkeit, dem *Frey*, geheiligt, und ihm wurden dann stattliche Keuler geopfert, mit symbolischer Beziehung auf den *Goldborsteneber,* welchen der Gott nach seinem

Mythos ritt. Man that dabei ein feierliches Gelöbniss (s. den 17. Ges. von TEGNÉRS Frithjofssage), und es war dann eine heilige Pflicht, es zu halten, bevor das nächste Julfest wiederkam.

Rings lohte der Fackeln Schein.

Beim Mahl sitzt Frode im gold'nen Kleid

(heisst es im 6. Gesange von OEHLENSCHLÄGERS *König Helge*).

So herrlich glänzt er im Festgeschmeid.

— — — — — — — — —

Der König zecht mit den Jarlen kühn,
Das Methhorn schäumt und die Fackeln sprühn.

Alf sass da am Tisch,
Es sassen da Kare
Beisammen und Wessete etc. etc.

Lauter sagenberühmte, freilich sehr verschiednen Zeiten angehörige Kämpennamen. Eines WESETE, welcher ein Häuptling der dänischen Insel Bornholm war, erwähnt STURLESONS *O. Tryggwesons-Saga*, eines KARE (Kore) die Njals-Saga etc. etc.

Der Schreck der Berserker.

Berserker (mit dem Ton auf der *ersten* Silbe), buchstäblich *Barhemder,* hiessen jene liebenswürdigen Kämpen im Norden, welche sich durch vieles Methtrinken in Tobsucht brachten und in wildem Sturm auf Kind und Kegel losgingen. Wenn diese Wuth sie überkam, fielen sie nackt, wie sie waren, Jeden, der ihnen irgend in den Weg kam, an. Nicht selten mussten sie in diesem Zustand mit Stricken gebunden und zwischen Schilde eingezwängt werden (worauf auch eine Stelle in Strophe 21 des 19. Gesanges von TEGNÉRS Frithjofssage anspielt); denn sie mussten dann nothwendig Blut vergiessen, und waren keine Fremden da, so erschlugen sie selbst ihre Freunde und Genossen. Vielleicht gehörten sie mit zum Hofstaat in jener Zeit. Diese eigenthümliche Tobsucht hiess nun die »*Berserkswuth*«.

Haddings des Mordlichen Bild.

Eines *Königs* mit diesem Namen erwähnt auch SAXO im 1. Buch seines dänischen Geschichtswerks, und nach ihm A. OEHLENSCHLÄGER im 4. Kapitel seiner *Hroars-Sage*. (S. den III. Theil von A. OEHLENSCHLÄGERS *König Helge*, deutsch von GOTTFR. VON LEINBURG, und die Erläuterungen dazu.)

— — — — *miterwähnt*
Beim Fest des Sieges im Bardengesange.

Vgl. die Anm. weiter unten pag. 170 (unter: »*Der Skald ist müde*« etc. etc.).

Einen Schwur thun will er am Feste,
Denn es ist Jul,
Denn es ist die Nacht
Des neuen Jahrs und des Bragitrunks.

Vgl. die obige Anm. pag. 1 (unter »*Jul war's*« etc. etc.) Die Blume des Festmahls bei den Skandinaviern war gewöhnlich der Augenblick, wo der Wirth sich stolz und heiter im Kreise seiner Gäste erhob, das mächtige Thierhorn schwang und, indem er es auf einen einzigen Zug hinabgoss, *das feierliche Gelöbniss that,* innerhalb einer gewissen Frist *irgendeine herrliche* Kampf- und Kriegsthat zu vollbringen, die ihm selbst und dem ganzen Volk zum Ruhm gereichte, und die um so glänzender erschien, je mehr sie mit möglichst grossen Gefahren und abenteuerlichen Zügen verknüpft war. (S. STRINNHOLMS Schwedische Geschichte, deutsch von E. F. FRISCH, I. pag. 348 etc. etc., wo mehrere Gelöbnisse der Art erzählt werden.) Der Schwur jedoch, den König Fjalar im Folgenden thut, ist um so bewunderungswürdiger und zeugt von einer um so höheren sittlichen Kraft und Grösse, als er im diametralen Widerspruch zu Dem steht, was der Held und Wikingerkönig bei solchen Gelegenheiten stets gelobte: — nämlich Glück und Wohlfahrt des Lands und des Volks, also Ruhe und *Frieden* statt eines neuen blutigen Heerzugs und des *Kriegs* mit seinen Schrecken. Wie die *O. Tryggwesons-Saga* von S. STURLESON zum Beispiel erzählt, sprach FINN, der

Sohn SVENS, ein reicher und vornehmer Norweger, einmal an einem Wintertag um Weihnachten, als die Männer zum Gelage zusammengekommen waren, unter andern mit Nachdruck: »*Ueberall thut man an diesem Tage ein Gelöbniss, und darum gelobe ich nun*« etc. etc. — »Abends«, heisst es in dem eddischen Gedichte »*Helgaquidha Hjörwardssonar*« (30), »führte man den Sühneber vor, den die Männer mit den Händen berührten *und beim Bragibecher Gelöbniss thaten.*« — Berühmt ist die schöne Schilderung eines solchen Julfestmahls und der dabei gethanen Gelöbnisse im 17. Ges. von E. TEGNÉRS Frithjofssage.

Wer von euch
Haschte im Knabenkleid
Schon Schmetterlinge auf Blumenau'n etc. etc.

Vgl. den 2. Ges. von OSSIANS epischem Gedichte »*Temora*« (The Works of O., by J. M., II.):

Wir kamen schon freundlich zusammen
In Momas Höhle,
Da du, ein lachender Knabe noch,
Den Disteln die Köpfe abschlugst
In Wald und Feld.

Droben an Morwens Riff.

Morwen, die durch OSSIANS Gesänge berühmte Küste von Hochschottland, auf welcher RUNEBERG, s. weiter unten, einen grossen Theil seines Gedichtes spielen lässt. — »*Morwens Riff*« heisst es mit Recht, denn es ist so zu sagen eine einzige wilde und zackige Kette von Bergen: — man kann es den *Kaukasus des Wests* nennen.

Held Dunkomar biss in sein Schwert im Sterben.

Eines Kämpen mit diesem Namen von »*finsterem Blick*«, eines »*Duchomar des Blutkampfs, gleich einem Sturmgewölk*«, erwähnt auch OSSIAN im 1. Gesang des »*Fingal*«; doch musste dieser *vor* Fjalar gelebt haben, ist also ein anderer Recke als der des RUNEBERGschen Ossiangesangs.

Drachschiff (oft auch schlechtweg Drache) war die gewöhnliche Bezeichnung für *Schiff*, besonders *Kriegsschiff*, bei den *Skandinaviern*. Meistentheils waren nämlich die Kriegsschiffe nach den beiden Enden hin zugespitzt, und gab man denselben die Gestalt von *Drachen*, *Schlangen* und anderen Thieren, so dass das Vordertheil dem Kopf eines solchen Reptils glich und das Hintertheil dem Schweif desselben. — Auch in der Schlacht bei *Salamis* erschien, nach dem Berichte des Griechen PAUSANIAS (Beschr. von Griechenland, im 36. Kapitel des 1. Buchs) auf den Schiffen der Athener schon das Bild eines *Drachen*. Das berühmte Kriegsschiff des Norwegerkönigs O. TRYGGWESON besass am Vordertheil einen Drachenkopf, und hinten eine Biegung, von welcher gleichsam ein Schweif ausging, und die Segel glichen, wenn der Wind hineinblies, den *Flügeln eines Drachen*. Nach der O. TRYGGWESSONS-Saga war dieses Schiff eines der schönsten in Norwegen; es war nur von seinem Herrn und Gebieter zu lenken, dessen Wink und Sprache es verstand, und war nach dem Tode dieses Königs und Heiligen nicht mehr von der Stelle zu bringen. — Die Beschreibung eines solchen *Wikingerdrachen* (mit kolorirtem Titelbild) enthält übrigens die jüngst (1881) erschienene Monographie des norwegischen Archäologen A. NIKOLAYSEN: »*Langskibet fra Gokstad ved Sandefjord*« (aus dem reichen Verlage von A. CAMMERMEYER *in Christiania*), die ich dem Leser, welcher der Sprache mächtig ist, hiemit als eine kleine Orientirungsschrift von *wissenschaftlichem Werthe* freundlichst empfehle. — Der bedeutenderen Grösse wegen hiess das Drachschiff wohl auch »*Langschiff*«, *Langthier*«, und die kleineren Handelsfahrzeuge führten den Namen »*Schnecken*«. (Der Gegensatz wird ausdrücklich hervorgehoben im 2. Kapitel der *Jomswikingasaga*, wo es heisst: »AKE besass zwei *Langschiffe*, das eine war ein guter *Drache*, und das andere eine *Schnecke*«.) Im Ganzen gab man wohl jedem Schiff seinen Namen einfach nach dem Thier, nach dessen Ebenbild das Vordertheil geschnitzt war. Im 5. Gesange der TEGNÉRschen *Frithjofssage* und auch anderwärts werden »schwarze Schnecken« erwähnt, und auch der Sänger des »*Fingal*« bezeichnet das Schiff, wahrscheinlich seines dunkeln Pechanstrichs wegen, als »*den braunen Reiter der See*«; auch weiss und rothe Schiffe erscheinen

in mehreren Sagen, sowie auch Segel von buntem und gestreiftem Stoff, und prachtvoll von Gold und Silber funkelnde Drachenköpfe und Schweife; — »und sie waren auch gewissermassen berechtigt dazu«, sagt der grosse FINN MAGNUSEN in seinen berühmten »*Vorlesungen über die nordische Archäologie*«, »sich hierin in ganzer Pracht und Herrlichkeit zu zeigen, indem kein Volk des Alterthums sie übertraf in Bezug auf ihr tüchtiges Seewesen und in der Kunst, Schiffe zu bauen.«

Wir zogen auf Heerfahrt
Hinaus nach Ufern,
Die noch nie einen Winter gesehen,
Und weiter und weiter zogen wir etc. etc.

Die Seehelden der skandinavischen Sage waren als *Wikinger* ein welthistorisches Phänomen. — Weit jenseits der Ostsee, die ihr gränzenloses Königreich war, fuhren sie unternehmenden Geistes selbst bis zu den kleinasiatischen Gestaden hinab; ja von der äussersten Thule noch weiter hinaus bis nach *Grönland*, also bis an die Küste der erst ungleich später von Südländern wiedergefundenen neuen Welt; in Stein und Felsen eingehauene Runen bewahren noch heutigen Tags das Andenken an nordische Helden, welche auf Heerzügen und Seefahrten in östliche und westliche Länder den Tod fanden.

Schon zeitig erwachte in der Brust des Knaben durch die Berichte zurückkehrender Wikinger die Lust, einmal in die Welt hinauszuschauen und ein wenig mehr davon zu erfahren, als was in der Heimath selber zu erfahren war. »Das schwarze Wikingerdrachschiff«, heisst es in einem Gedichte TEGNÉRS:

»— — — — *führte den Ruhm*
In seiner Schildburg Heiligthum.«

Der Drang nach Thaten und nach Berühmtheit war es in erster Linie, die den strebenden Jüngling zur Wikingsfahrt hinauslockte. Im Lande selbst war kein Ruhm zu erwerben: *also in die See hinaus, nach Geld und Gut und Heldenlob.* — Nach der »*Samson Fagres-Saga*« sprach Samson der Schöne so zu seinem Vater: »Ich möchte, dass ihr mir Schiffe gäbt und Männer: ausser Landes will ich gehen und zusehen, ob mir nicht irgendeine mannhafte That zum Ruhm gereichen möge, und

ob ich mir nicht auch Reichthum erwerben kann, mit welchem wir uns erhalten und unser Ansehen erhöhen können, damit wir nicht hier sitzen, gleich einer auf einen *Mann* wartenden ledigen Weibsperson.« — In diesen Worten sind die meisten zusammenwirkenden und ineinandergreifenden Motive der unaufhörlichen Wikingsfahrten so zu sagen *in nuce* dargelegt.

Doch nicht bloss die Aermeren stiegen zu Schiffe. Gerade den Söhnen der hoch- und wohlgeborenen Männer kam es zu, sich in den Spielen des Krieges hervorzuthun, den »Schild zu schwingen, den Speer zu werfen, auf Kielen zu fahren, und die Spitze des Schwerts zu lehren, Wunden zu geben.« — Ohne als Wikinger Berühmtheit gewonnen und ohne Beweise des einem Häuptling ziemenden Muthes gegeben zu haben, besassen selbst die Söhne von Königen und Jarlen kein Ansehen. Ein reizendes Miniaturbild des Wikingerlebens gibt uns unter andern auch der dänische Dichter *Christian Winther* in seinem trefflichen »*Träsnit*« (Holzschnitt), »*Asbjörn og Thora*« (Gedichte, alte und neue, Kopenhagen, 1845, pag. 205 ff.).

Von seinem Kriegsschiffe herab maass der Wikinger mit dem Blick des Sturmfalken die unermessliche Bahn, welche ihm das Meer erschloss, und ins dämmernde Blau hinaussteuernd, jauchzte er fröhlich mit Frithjof:

»Muss segeln im sausenden
Sturme der See:
Im Sturm muss ich laufen
Lassen das Langthier.«

Schaukelnd auf dem Rücken des Schiffs, auf wogender See fühlte er sich frei und fröhlich wie der Vogel in der Luft. — Man sehe einmal die schönen Strophen in L. UHLANDS jungem »Königssohn«:

»Gib mir drei Schiffe, so fahr' ich hin,
Und suche nach einem Throne!
— — — — — — — — — —
Der Jüngling steht auf dem Verdeck,
Sieht seine Schiffe fahren;
Es lacht die Sonn', es spielt die Luft
Mit seinen goldenen Haaren.
Er spricht: Das ist mein Königreich,
Das frei und lustig streifet,
Das um die träge Erde her
Auf blauen Fluthen schweifet. —

Ruchtbare Könige
Zahlen mir Schoss etc. etc.

Mit andern Worten: *Ich habe sie bezwungen, sie sind mir zinspflichtig. Schoss* (Skatt) ist das altn. Wort für *Tribut*. So zahlt Jarl ANGANTYR auf einer der Orkeney-Inseln jährlich an König BELE *Schoss* (vgl. den 8. Ges. der TEGNÉRschen Frithjofssage); so macht Drott HELGE von Dänemark »*die übermüthigen Wenden*, die das dänische Reich so oft mit Feuer und Schwert heimsuchen etc. etc., schosspflichtig.«

(*König Helge.* Eine Nordlands-Sage von A. OEHLENSCHLÄGER. Deutsch von GOTTFR. VON LEINBURG, III.)

Der Skald ist müde, mein Lob zu singen etc. etc.

Skalde (im Schwedischen und Dänischen noch jetzt *Dichter*), im skandinavischen Norden der Name der fahrenden und von Hof zu Hof ziehenden *Sänger:* — OSSIANS und KLOPSTOCKS Barden. — Durch die Nacht eines Jahrtausends klingen ihre Lieder in unsere Tage herüber; sie waren gewöhnlich *Kämpen* und *Sänger* zugleich, und darum klingen denn auch so zu sagen bloss Schlachtgeschrei und Schild- und Schwertergeklirre im »*Bardit*« der skandinavischen und caledonischen Völker wieder. *Selbst* grosse und mächtige Gefühle und fast durchgehends bloss kriegerische Stimmungen athmend, die wie ein Grundton durch jene Zeiten gehen, sangen sie auch bloss von Vaterlandsliebe, von Kampf und Gefahr, und von wunderbaren Abenteuern aus dem Kreis der nordischen Sage. »Noch lange Zeit nach der Einführung des Christenthums«, heisst es in E. G. GEIJERS kleinerer schwedischer Geschichte, Bd. 1., »nahm der Skald eine angesehene Stelle am nordischen Königshof ein, eine Stelle, die zugleich die des Chronisten des Königs war. — An den Sturm, welcher durch die Strophen des *Skalden* rauschte, schlossen sich dann gewöhnlich noch Erzählungen und *Sagen* in ungebundener Rede an, und waren am Königshof, wie bei Volksversammlungen eine der hochgeschätztesten und gesuchtesten geistigen Unterhaltungen.« — Man wird sich hiebei der Schilderung eines angelsächsischen Gastmahls und des Barden CATHWALL in WALTER SCOTTS »*Kreuzfahrern*« (I.) erinnern.

Stolz erhebt sich noch Erins Macht.

Irlands nämlich, wie die jetzt britische Insel in OSSIANS Gesängen heisst (von *ear*, grün, und *in*, Land).

Bjarmlands wilde,
Grimmige Wikinger.

Russische, überhaupt *slavische,* auf jeden Fall dem sehr hohen Norden angehörige Seeräuber. Sie werden unter diesem Namen in mehr als einer altisländischen Sage erwähnt. (Vgl. N. M. PETERSENS Handbuch der altnordischen Geographie, erschienen in Kopenhagen 1833, I., pag. 307 ff.).

Dargar, der Dolmetsch des Schicksals.

Eines DARGR erwähnt auch OSSIAN wiederholt; bei ihm ist er jedoch ein Königssohn, welcher das Unglück hat, auf der Jagd von dem Zahn eines Ebers zerfleischt zu werden. Der Seher unseres Gedichts ist eine durchaus von RUNEBERG erfundne Gestalt.

Wenn Fjalar jedoch eines Tags
Zu sterben geht und sich Geirsodd ritzt etc. etc.

Wer da *in seinem Bette,* d. h. den »*Tod des Strohs*« hinstarb, der musste hinab in Helas Nacht, und sah nicht die Freuden Walhallas. — Es war nach diesem Glauben bei Kämpen und Königen üblich, fühlte man den Tod kommen, sich mit dem Speer (mit *geirs odd*) zu ritzen und wie die Helden der Schlacht eines *blutigen* Todes zu sterben.

Nun will ich schneiden
Geirsodd so blutig,

sagt der greise König RING im 20. Gesang der *Frithjofssage:* —

Speertod ist nordischer Könige Pflicht.

Pflegebruder.

So war der »*bald hundertjährige und wie ein Runenstein so narbige*« Bauer THORSTEN WIKINGSSON in E. TEGNÉRS Frithjofssage der Pflegebruder des *Königs Bele*. (Vgl. meine Erläuterungen zum 3. Ges. des erwähnten Gedichtes).

Schimpflich und heimathlos
Will ich ihn jagen
In Elends Nächte.

Das ist die Nacht des *Exils:* — in jenen Tagen eine der härtesten Strafen, welche es überhaupt gab. Näheres hierüber in C. WEINHOLDS trefflichem Buche »*Nordisches Leben*«, in P. F. STUHRS »*Nordischen Alterthümern*«, und in H. HILDEBRANDS »*Lifvet pa Island*«.

Die liebliche Elfe.

Elfen (Elben), die gewiss Jedermann aus den Volksmärchen der Brüder GRIMM, und wohl schon von MUSÄUS und dem poesiereichsten Märchen der Welt, der Fabel des jetzt nicht mehr SHAKESPEAREschen, sondern höchst wahrscheinlich BACONschen »*Sommernachtstraumes*«, her erinnerlichen Genien des Lichts und der Finsterniss; für welche letzteren wir freilich im Deutschen das bezeichnendere Wort »*böse Kobolde*« haben. — C. SIMROCKS *Mythologisches Handbuch*, § 124 der 2. Aufl.

Zum zweiten Gesang.

O Rose von Selma.

Vgl. die f. Anm. pag. 173 (unter: »*Hell ist der Saal*« etc. etc.).

— — — *in Crona's Welle.*

Crona, der Name eines Waldbachs nahe bei *Selma.* Vgl. die gälische Ausgabe von OSSIAN, *London,* 1807, III., pag. 537 ff. Erwähnt ist dieser Bach übrigens nur ein einziges Mal, und zwar in dem dramatischen Gedichte »*Comala*«. (The Works of O., by J. M., I).

Hell ist der Saal, wo Fingal thronte
In vor'gen Tagen.

Der Saal von *Selma* nämlich, der Stadt und Veste FINGALS und OSSIANS.

Ich schaue deine Thürme, o Selma,

sagt OSSIAN in seinem Gedichte: »*Der Krieg von Inisthona*«, (The Works of O., by J. M., I.)

Ich schaue deine Mauern,
Ueberwölbt von hohen,
Schattigen Eichen.

Vgl. die Anm. III., pag. 498 ff. des unten citirten *gälischen* OSSIAN, wonach Ruinen, und zwar von bedeutendem Umfange, noch jetzt davon zu finden sind.

Die Söhne Morannall's,
Der jetzt König von Morwen war.

Einen »*Späher des Meers Morannall*« erwähnt auch OSSIAN im 1. Gesang des Gedichtes »*Temora*«; er ist jedoch bloss dem Namen nach verwandt mit diesem, wie weiter unten erzählt ist, greisen und blinden Könige von Morwen.

Gall.

Ein bei OSSIAN mehrfach wiederkehrender Name (im gälischen Originale *Gál*) und einer der glänzendsten Helden König FINGALS. Mit mehr Glück als der unsere wirbt er in dem Gedichte »*Oithona*« um seine schwarz gelockte Braut, die noch dazu den nämlichen Namen trägt. (The Works of OSSIAN by

J. MACPHERSON, I.). Ich citire nämlich, wie ich hiemit ein-für allemal erwähne, durchwegs nach dieser schon literarhistorisch berühmten, und nicht nach A. CLERCs neuer und prächtiger Ausgabe des OSSIAN in 2 Bänden (*Edinburgh* and *London,* WILLIAM BLACKWOOD and Son, 1870), indem die letztere, wie ich mich auf Reisen zur Genüge überzeugt habe, bis jetzt nur in wenigen Händen und Bibliotheken sein dürfte.

Rurmar.

Gleichfalls ein Ossianischer Name. (Vgl. das prächtige Gedicht »*Carthon*«, The Works of OSSIAN, by J. MACPHERSON, I.). Doch ist er da nicht der Sohn eines Königs von Morwen, sondern ein britischer Häuptling.

Clessamor.

Einen Kämpen dieses Namens erwähnt OSSIAN in seinem soeben citirten Gedicht »*Carthon*« (The Works of OSSIAN, by J. M., I.).

Kraftvoll waren
Die Männer von damals
etc. etc.
Doch war der Fremdling
Auf's Haupt geschlagen,
Waren sie wiederum heimgekehrt: —
Sanft dann waren sie wieder
etc. etc.

Aehnlich heisst es in OSSIANS »*Gesängen von Selma*« (The Works of O., by J. M., II.):

Dein Grimm glich dem Sturme,
Dein Schwert in der Schlacht
Dem Blitz des Gewölks: —
Doch kehrtest du wieder
Vom blutigen Schlachtfeld,
Wie sanft und friedlich
War dann dein Auge!

Und König FINGAL im »*Krieg von Inisthona*« spricht so zu seinem in die Schlacht ziehenden Sohn:

Sei in der Schlacht
Ein brausender Sturm,
Im Frieden jedoch
Sei mild und sanft
Wie der Glanz des Abends!

Hoch von den schwarzen
Wolken herab
Schau'n grössere Helden etc. etc.

Ein besonders in OSSIANS Gesängen sehr oft wiederkehrendes Bild. So heisst es im 1. Gesang des Gedichtes »*Fingal*« (The Works of O., by J. M., I.):

— — — — Es mögen die Helden
In Frieden ruhen!
Sie waren in mächtigen Thaten
Des Kampfs gewaltig. —
Mögen sie rings im Gewölk
Umschwebend erscheinen mir mit dem Blick
des Sieges!

Aehnlich sagt übrigens auch unser MAX VON SCHENKENDORF in seinem Gedichte für die »*Badische Landwehr*« einmal:

Von den Bergen, wo sie wandeln,
Um gesunkner Burgen Thor,
Schauen Geister unser Handeln,
Schau'n der deutschen Männer Chor.

Oihonna.

Ein ächt Ossianischer Name, im gälischen Originale *Oithona*, d. h. die von den Wogen, von der See Hergetragene. Ein kleines Gedicht des caledonischen Barden im I. Band von J. MACPHERSON trägt sogar die Ueberschrift »*Oithona*«; dasselbe hat indess in keiner Hinsicht Aehnlichkeit mit der Heldin des RUNEBERGschen Werkes.

Mir ist sie ein Lichtstrahl
In der Nacht gewesen.

Die zarten Frauengestalten Caledoniens werden bei OSSIAN häufig mit Lichtstrahlen verglichen. So in dem schönen Gedichte »*Carthon*« (The Works of OSSIAN, by J. M., I.), wo der Held mit Schmerz von seiner Braut erzählt, »*dem Strahl von Balklutha.*« — So in dem Gedichte »*Berrathon*« (The Works of O., by J. M., II.), wo es in der rührenden Klage um *Malwina* einmal ausdrücklich heisst:

Sanft sei deine Ruhe,
Du lieblicher Lichtstrahl!
Warum bist du so frühe schon
Von deinen Hügeln
Hinabgegangen?

Am Strand des Crona
Sass in der Dämm'rung
Der wölbigen Grotte
Einsam die lockige
Braut von der See.

Vgl. die Anm. pag. 175, unter *Oihonna.*

— — — die Kraft und den Muth,
Und jauchzte dem Helden zu,
Welchen zum Liebling
Erkor die Walküre.

Vgl. den 8. Gesang von A. OEHLENSCHLÄGERS »*König Helge*«:

Und den zum Liebling die Walküre kor,
Der Held etc. etc.

(*König Helge.* Eine Nordlands-Sage von A. OEHLENSCHLÄGER. Deutsch von GOTTFR. VON LEINBURG. I.)

Die Walküren sind die Schlacht- und Kriegesgöttinnen der nordischen Mythologie. *Walvater* (s. die Anm. pag. 197 ff.)

»sendet sie hinab zu jedem Kampf,« heisst es an einer Stelle der jüngern E. »Da wählen sie die dem Tode Geweihten und sorgen des Sieges.« — Daher ihr Name *Walküren*, von *Wal* (woher auch unser »*Wahlplatz*«), und von *küren* (wählen, daher Kurfürst, d. i. *Wahlfürst*). — *Schlacht* ist all ihr Sehnen und Denken. »Walküren trachten,« heisst es in dem eddischen Gedichte von »*Odins Rabenzauber*« (Str. 1); in einem andern, dem von »*Wölundur*« (s. K. SIMROCKS treffliche E.) sehen wir wonach: — *sie trachten und sehnen sich nach Kampf, sie sehnen sich Orlog zu treiben, und mit Helm und Schild zur Wahlstatt zu ziehen.* — Der Anblick der Walküren ist schrecklich schön. Sie reiten auf wilden Rossen, von deren Mähnen Hagel niederschlägt, und von den Mähnen (heisst es in der eddischen »*Helgakwidha*«, I. 28) »troff der Thau in die Thäler herab; das macht die Felder fruchtbar.« — Ihr Herannahn in der Schlacht erzählt ein anderes Gedicht der E. (die »*Helgakwidha Hundingsbana*« I. 15 ff.) mit den Worten: »Da brach ein Licht aus Logafjöll, und aus dem Lichte blitzte es, und Helmträgerinnen sah man glänzen; ihre Panzer waren mit Blut bespritzt, und Strahlen warfen die funkelnden Spiesse. Daneben sind die Walküren doch auch die reizenden Schenkinnen Odins und der Helden in Walhalla. »Sie dienen in Walhalla,« heisst es in der jüngern E., »bringen das Trinken und verwahren das Tischzeug und die Methschalen.« — Vgl. TEGNÉRS Frithjofssage, im 7. Ges.:

»Und wenn mir die Walküren bringen
Die Pracht des Horns, voll güld'nen Schaums« etc. etc.

Wenn du ins Weltmeer
Auf Heerfahrt hinauszogst.

Vgl. die Anm. zum 1. Ges. pag. 168 ff. (unter: »*Wir zogen auf Heerfahrt*« etc. etc.)

— — — — wohin
Die Walküre dich ruft und der mächtige Thor.

S. die Anm. pag. 176 ff. *Thor,* der gewaltige Gott der physischen Kraft, das Princip des ewigen Krieges und Kampfs in der nordischen Mythologie, ist der Sohn *Odins* und *Friggs*. Er ist in der Wolkenluft (Thrudwangr) heimisch, und sein eherner

Kriegswagen, wenn er im rasenden Sturm durch die Wolken fährt, bringt jenes Getöse hervor, von dem wir Sterblichen sagen, dass es da droben »*donnere*«. — In seiner Rechten schwingt er die Wucht des *Mjölnir*, und aus dem dunkelnachtenden Gewölke fährt der gezackte Blitz. An seinen Händen trägt Thor überdem Handschuhe von Stahl und von wunderbarer Kraft, und seine Lenden umschliesst fest und prall der *Gürtel der Mannheit* (Megingjardr), welcher ihm die Kraft zwei- und dreifach vermehrt, wenn er ihn recht straff anzieht. — Seiner Thaten ist eine solche Unzahl, dass, wie es in einem eddischen Gedichte heisst, Keiner so gelehrt ist, d. i. Keiner ein solches Gedächtniss hat, um sie all erzählen zu können.

Nach Odins allväterlicher Grösse ist *Thor* der mächtigste unter den Asagottheiten; die Nordländer wiesen ihm oft gleich neben Allvater seine Stelle an, ja in *Norwegen* ehrte man ihn sogar noch mehr als jenen; er war so zu sagen der *Schutzgott* und *Patron* dieses Landes.

Ueber den Gott *Thor* lese man hauptsächlich L. UHLANDS berühmten und unübertrefflichen »*Mythus von Thor*« und K. SIMROCKS mythologisches Handbuch, S. 229—262 der 3. A. von 1869).

— — — *im Saal der Schilde.*

S. die schöne Schilderung eines *nordischen Königssaals* mit seinen glänzenden, an der Wand hängenden *Schwertern und Schilden* (darum »*Saal der Schilde*«) im 2. Kap. der schon vielfach erwähnten *Hroarssage,* des 3. Theils von A. OEHLENSCHLÄGERS König Helge, und vergleiche damit den prächtigen 3. Gesang von E. TEGNÉRS Frithjofssage, wo es unter andern heisst:

Hinter den Kämpen jedoch rings hingen an stählernen Nägeln
Helme und Panzer umher glanzvoll, und dazwischen erblitzte
Hin und wieder ein Schwert, wie des Abends im Winter ein Sternfall.
Mehr doch als Schwerter und Helm' in der Hall' erglänzten die Schilde.
Blank wie die Leuchte des Tags, wie die Scheibe des Mondes von Silber.
Wandelte dann um den Tisch ein Mägdlein und schenkte den Meth ein,
Schlug sie erröthend zu Boden den Blick, und das Bild in dem Schild auch
Glühte mit ihm zugleich: dess freuten sich herzlich die Zecher.

— — — — *hinüberzugehen*
Zum Glanze Walhallas.

Walhalla (oft auch *zweisylbig*, und dann *Wallhall* zu sprechen und zu lesen), buchstäblich übersetzt die *Todtenhalle*; — nach der germanischen Mythologie jener herrliche goldene Saal jenseits der Sterne, *der die Wohnung der Könige und Heroen der Menschheit nach dem Tode* ist. (Grimnismal, Gylfis Täuschung etc. etc.)

Zum dritten Gesang.

In Loras buschigem Thal.

Lora, der Name eines Flusses nächst *Selma*.

— — — — *der lilienarmigen Jägerin.*

Ein bei OSSIAN mehrfach wiederkehrendes Bild. Seine bleichen Jungfrauengestalten jagen stets mit Pfeil und Bogen durch Gebirg und Thal.

Wer geht so stattlich auf Lumon,

heisst es in OSSIANS »*Sulmalla von Lumon*« (The Works of O., by J. M., II.),

Beim Rauschen des schäumenden Stroms?
Den Busen umweht
Ihr fliegendes Haar,
Im Mondlicht erglänzt
Ihr schnee'ger Arm,
Wie sie dahinjagt
Mit Pfeil und Bogen
etc. etc.

— — — *des dänischen Spürhunds.*

Die dänische Hundsraçe ist schon von jeher im Norden berühmt gewesen. Lord BYRON und WALTER SCOTT erwähnen sie oft.

Gylnandyne des Lieds.

Eine der Styleigenheiten der ossianischen Poesie. Wie bei den Orientalen wird nämlich das Prädikat nicht durch das in andern Sprachen gebräuchliche Adjektiv ausgedrückt, sondern letzteres wird in das ihm adäquate Substantiv verwandelt und folgt dann dem Subjekt im Genitiv. Also anstatt *liederreiche Gylnandyne* heisst es da »*Gylnandyne des Lieds*«; statt *lockige Comala* »*Comala der Locken*«; statt *der siegesberühmte Fingal* »*Fingal des Siegs*« etc. etc. — Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass es in RUNEBERGS Intentionen lag, *den* Theil seines Gedichtes, welcher in OSSIANS Heimath spielt, auch so zu sagen im Colorit der ossianischen Gesänge zu halten, und einzelne Wendungen, welche darin wiederkehren, weisen mit Sicherheit darauf hin. — Es ist dasselbe Prinzip, welches der Belgier Baron LEYS, und nach ihm sein talentirtester Schüler, der berühmte schwedische Maler Graf GEORGES VON ROSEN, mit solchem Erfolge im Gebiete der bildenden Kunst befolgt haben. — Eine »*Gylnandyne des Lieds*«, nämlich eine *Harfensängerin Gylnandyne,* wird übrigens bei OSSIAN ausdrücklich erwähnt, und zwar in dem kleinen Gedicht »*Golnadona*« (The Works of OSSIAN, by J. M., II.).

Ans Ende gelangt seiner ängstlichen Flucht
Ist der Gast des Hügels.

— — — *Bei diesem moosigen Stein,*

heisst es in dem schon erwähnten »*Krieg von Inisthona*«

Ist die Jagd der Hindin geendigt.

Wo soll ich dich suchen
Du Glück und Stolz
Des greisen Crualin?

Weilst du im flücht'gen
Gewölk da droben?

Ein Held ist übrigens Crualin bei OSSIAN nicht gewesen. Im 1. Gesange des Gedichtes »*Cathlodun*« (The Works of O., by J. M., II.) ist es der Name einer steinigen Wildniss nächst *Selma*.

— — — o Lee!

Lee, ein ossianischer Name. Im gälischen Originale *Leth*.

Nicht haben die Harfen
Des Siegs, o Lee,
Für den Klang deines Ruhms einen Ton.
Die Gesänge der Nachwelt
Schweigen von dir.

»*Ihn preisen keine Gesänge,*« heisst es im 2. Gesang von OSSIANS »*Fingal*« von dem ruhmlos gefallnen König *Grumal.* — So der Sohn König Fingals selbst im »*Krieg von Inisthona*«:

Der Skald weiss nichts von mir,
Kein Jäger besucht
Am Hügel mein einsames Grab.

Und deine Drapa
Singt dir die arme
Verlass'ne Braut.

Drapa, Grabgesang, Todtenlied zum Lob und Preis von edlen Todten. — Eine unübertreffliche Drapa ist jene auf den Tod König *Hakons* von EIWIN SKALDASPILLI und ist im 33. Kapitel der Saga dieses Norwegerkönigs von S. STURLESON zu lesen. In überaus herrlicher Sprache erzählt der berühmte Skalde darin den Heldentod *Hakons,* und dann seinen Empfang in Walhalla.

Ach, wie die Klage
Des Grams und der Sehnsucht,
So weht jetzt, so geht jetzt
Gylnandyne dahin.

»Sie schwand dahin,« klagt ein trauernder Vater in OSSIANS »*Liedern von Selma*«,

— — — — »*wie die Abendluft,*
Die hinstreicht durch das hohe Gras
Des einsamen Felsgestads.«

Hoch droben in Lochlin.

Lochlin, der ossianische Name für *Skandinavien.* Im 1. Gesang des *Fingal* werden die skandinavischen Krieger als »*Männer des Osts*« erwähnt.

Der Sturm von Lodin
Hiess er in vor'gen
Besseren Tagen.

Statt der Sturm *Odins.* Sicher ist nämlich *Chruthloda*, d. i. der nächtliche Schemen *Loda*, nichts weiter als der sehr helldurchsichtige caledonische Name *Odins,* s. die Anm. pag. 197 ff. Gleichwie der Letztere bewohnt der Schemen *Loda* (auch *Lodin* und *Lodun*) bei OSSIAN einen hoch in der Luft schwebenden Palast, hebt bloss die ruhmvoll in der Schlacht gefallnen Krieger zu sich nnd seinen ewigen Freuden empor, ist jedoch schrecklich dem Elenden und Feigen. Er besitzt keine von Menschenhänden gemachten Tempel, sondern bloss hoch auf den Bergen einen heiligen Kreis und »einen Stein der Macht«, wird unter heiligen Eichen verehrt und spricht auch aus wehenden Eichenwipfeln. »*Düster sitzt er im Gewölk*«, heisst es in dem ossianischen Gedichte »*Carricthura*« (The Works of O., by J. M., II.), und folgt durch den brausenden Sturm hindurch der Bahn des Frothal, und im 1. Gesang des Gedichtes »*Cathlodun*« beschreibt ihn der Skald von Morwen wie folgt:

Schrecklich zu schauen,
Hinschwebt er im Sturme.
Sein Schild und sein Schwert
Ist gemacht von schwarzen,
Matt dämmernden Nebeln,
Sein Haupt ist umblitzt
Von flammender Lohe.

Nahm Schoss von Königen etc. etc.

Vgl. die Anm. pag. 170 ff.

Seine Wikingerdrachen.

Vgl. die Anm. zum 1. Gesang, S. 167 ff. (unter: »*Mit zehn der Drachen*« etc. etc.)

O Vater, baue
Mir einen Drachen!
Ein Drachschiff gib mir und rüste mich aus!

Vgl. die Anm. zum 1. Gesang pag. 168 ff. (unter: »*Wir zogen hinaus auf Heerfahrt*« etc. etc.)

Da flogen jetzt Maserholz-
kugeln geschwungen,
Flog jetzt der Ball.

Eine im Norden, zumal in Schweden noch jetzt übliche Art des Kegelspiels, woran auch der spätere Sänger der *Frithjofssage* als Jüngling seine Kraft übte, worin er es nach und nach zu anerkannter Meisterschaft brachte, und welche sein Schwiegersohn und Biograph, Professor C. W. BÖTTIGER in *Upsala*, beschreibt wie folgt: »Anstatt der anderwärts üblichen, auf beiden Seiten mit einer hölzernen Wand geschützten und mit einem langen Brett für die Kugel versehenen Kegelbahn, benützte man bei Rämen den offenen, theils mit Gras bewachsenen, theils sandigen Hofplatz. Auf diesem waren, um einen stattlichen, nahezu anderthalb Meter hohen und unten am Fuss fast einen halben Meter dicken König herum, die übrigen acht und kaum weniger kolossalen Kegel aufgepflanzt. An der sehr schweren und mächtigen dazugehörigen Maserholzkugel war nun ein breiter, ungefähr einen halben Meter langer lederner Riemen befestigt, und mit Hilfe dieses Vehikels musste man dann die Kugel von einem gewissen Punkt aus wie einen Ball gerade zwischen die Kegel hineinzuschleudern wissen. Auf die dazu nöthige Armkraft, auf den gehörigen Bogenschwung, und auf das richtige Augenmaass kam es denn jetzt hauptsächlich an, und der Hauptwitz war der, die Kugel an dem schon erwähnten Riemen so in die Höhe zu werfen, dass sie einen weiten Bogen beschrieb und dann kerzengerade zwischen die Kegel hinein-

schlug: — ein Spass, der unserm jungen Kämpen nur selten misslang. Am liebsten zielte er gleich nach dem König und gab ihm mit seiner Kugel gewöhnlich einen so wohlabgemessenen Stoss, dass er im Handumdrehen einen Purzelbaum schlug und dann ausserhalb des Spiels auf seinem massiven Fuss stehen blieb. Es ist das jenes Erinnerungsbild aus den schönen Tagen von Rämen, von welchem die Nänie auf O. MYHRMANN[1] eine so lebendige Schilderung enthält:

»O Zeit von Rämen, maienglückumglänzte,
Wo ringsum unsern Weg der Wald noch kränzte,
Wo rastlos an dem See des Pochwerks Schlag
Noch schlug den Freudentakt zu jedem Tag!
Du warst der Fröhlichste in unserm Kreis:
Ins Bett der Wogen, und durch Schnee und Eis,
Ja über's glüh'nde Erz den Sprung zu wagen,
Trieb's tollkühn dich mit täglich neuen Fragen.
Wie oft doch zogst du, wenn ihr sorgenleer
Und heiter euch herum im Freien triebt,
Mich weg von meinem Maro und Homer,
Noch nicht verstanden: — um so mehr geliebt,
Hinaus zum Wettkampf mit dem Maserball,
Der da im Blau beschrieb den lust'gen Bogen,
Und von der Höhe dann herabgeflogen,
Den König niederschlug in seinem Fall.«

Wie wenn des Donn'rers
Wagen dahinfährt etc. etc.

S. die Anm. zum 2. Gesang, pag. 177 (unter: »*Wohin die Walküre dich ruft und der mächtige Thor*«).

Von Gauthiods Kämpen etc. etc.

S. die Anm. zum 1. Gesang, pag. 163 ff. (unter: »*Gauthiods Drott und Herr*«).

Er schlug an den Schild,
Dass es klang durch den Saal.

Wie man weiss, kehrt der Gebrauch, *den Heerschild zu schlagen* zum Zeichen des Feldrufs, in vielen ossianischen Ge-

---

[1] E. TEGNÉRS Lyrische Gedichte. Deutsch von GOTTFR. VON LEINBURG, I., pag. 128 ff.

dichten wieder. — Anknüpfend hieran, gebraucht auch FRITHJOF im 8. Gesang des berühmten TEGNÉRschen Gedichts das Bild

Es steht der Krieg
Und schlägt den Schild an deines Landes Gränzen.

So in der schnarrenden
Bjarmländersprache
etc. etc.

Höchst wahrscheinlich in esthnischer, vielleicht auch russischer, also in einer *slavischen*, konsonantenreichen, und darum zischenden und *schnarrenden* Sprache. — »Die russischen Knäse,« sagte N. LENAU einmal zum Fürsten . . . . . OFF, dem Gesandten Russlands am Wiener Hofe, »haben ja durchwegs Namen, die mit einem Nieser anfangen und mit einem Peitschenknall endigen.«

Nicht um zu siegen,
Stritt jetzt mehr Fjalar;
Er stritt für den Glanz,
Für den Ruhm nur noch
Eines glorreichen Tods.

Da ist kein Heil mehr zu erwerben,

sagt der Sänger der Frithjofssage von AXELS Kampf mit den ihm an Zahl überlegenen Kosaken,

Nur ungerächt nicht will er sterben.

E. TEGNÉRS Kleinere epische Gedichte, deutsch von GOTTFR. VON LEINBURG, S. 9 ff.

Von Gold war der Steven,
Das Tuch des Segels
Von Purpur gewebt;
Und von dem Hauptmast,

Da grüsste Gauthiods
Flagge herab.

Vgl. die Anm. zum 1. Gesang, pag. 167 ff. (unter: »*Mit zehn der Drachen*« etc. etc.) und pag. 163 ff. (unter: »*Gauthiods Drott und Herr*«).

Das Schwert, zu dem Streich schon
Des Todes erhoben,
Streifte nun plötzlich
So ungeahnt leicht und unmerklich sanft
Seines Einzigen Haupt,
Als ob es sich bloss
Zum Pfühl gleichsam und zur Ruhe gewählt
Das schwell'nde Bett
Seines seidenweichen,
Goldnen Gelocks.

Vgl. die ähnliche Stelle in R. HAMERLINGS »*Sinnen und Minnen*«, 7. Aufl., pag. 309 ff.:

Sind sie's wirklich, deine prächt'gen
Schwarzen Locken, seidene Pfühle
Deines Haupts? etc. etc.

Dann dankt er dem Sänger
Mit des Worts und des goldenen
Armreifs Gabe.

Von den glänzenden königlichen Geschenken, welche die Skalden als Lohn empfingen, von den *goldenen Armreifen,* den prächtigen Schwertern und Schilden, den kostbaren Pelzmänteln etc. etc., ist in sehr vielen Sagen die Rede. So erhielt der Skalde THORARIN (nach dem 166. Kap. der »*Olafs des Heiligen-Saga*« und dem 19. Kap. der *Knytlingasaga*) von König KNUT dem Grossen für eine Drapa fünfzig Mark Silber; so der Skald ARNE von König MAGNUS (nach dem 24. Gesang der *Haralds-Saga*) einen schweren *Goldring* nebst einem reichbefrachteten Schiff; und GUNLAUG ORMSTUNGA, nach der *Saga* dieses Skalden,

von dem angelsächsischen König ETHELRAD einen prächtigen Mantel von Scharlach. — »Ruhmvoll war damals der Lohn des Gesanges,« heisst es in E. G. GEIJERS herrlichem Gedichte »*Der letzte Skalde*« (GOTTFR. VON LEINBURGS Hausschatz der schwedischen Poesie und Prosa, III., pag. 12 ff.) und »*ein Königsschwert*« war ein würdiges Geschenk für den Skalden, dessen Arm es noch wohl zu schwingen wusste in vorigen Tagen.

Du Mann von Worten,
Welche eilen.

Aehnlich heisst es in OSSIANS Gedichte »*Cuthullins Tod*« (The Works of OSSIAN, by J. M., I.) von einem jungen Krieger, der eine Hiobspost überbringt:

Du Jüngling der eilenden
Trauerbotschaft!
Wo ist er, wo ist er,
Der Sohn Alclethas?
Kehrt er mit Ruhm zurück?
Bringst du die Mär
Seines frühen Tods?

Der König im Thurme
Hat dreimal bereits
An den Schild geschlagen.
Von Mann zu Mann
Schon geht der Feldruf.

Vgl. die Anm. zum 3. Gesang, pag. 184 ff. (unter: »*Er schlug an den Schild, dass es klang durch den Saal*« etc. etc.).

Zum vierten Gesang.

Der freundliche Lichtstrahl auf Morwens Höhn.

Vgl. die Anm. zum 2. Gesang, pag. 173.

Schwarz steht der Wald noch,
Und dunkel Dunhormods
Ragendes Felshaupt.

Dunhormod (Tonhormod) bei OSSIAN kein topographischer, sondern der Name eines von Fingal geschlagnen und gefangengenommenen Fürsten. »*Ein Held des Schwerts und des Speers,*« heisst er in OSSIANS Gedichte »*Oinamorul*« (The Works of O., by J. M., II.), und das erwähnte Felshaupt nächst der Küste von Morwen trägt wahrscheinlich nur nach RUNEBERGS poetischer Fiktion seinen Namen.

»*Komm,*« *sagte er freundlich,*
Du sonniger Lichtstrahl
In König Morannall's
Nächtlichen Nebeln!«

Vgl. die Anm. zum 2. Gesang, pag. 176 ff.

Von Bretlands Küste.

Bretland, wie man weiss, der ossianische Name des *Lands der Bretonen*, also des heutigen *britischen* Königreichs.

— — — *mit Lochlins Recken.*

S. die Anm. zum 3. Ges., pag. 182 ff. (unter: »*Hoch droben in Lochlin*« etc. etc.).

Gefahren bin ich
Nach Südlands üppigen
Orangenufern etc. etc.

S. die Anm. zum 1. Gesang, pag. 168 ff. (unter: »*Wir zogen auf Heerfahrt hinaus nach Ufern*« etc. etc.).

So drohte der Jüngling
Mit blutiger Brautfahrt.

Einer Brautfahrt nämlich, wo, wie König Helge droht,

— — — »*Todeslilien blühen,*
Und das Schwert seine Lieder singt.«

(*König Helge.* Eine Nordlands-Sage von A. OEHLENSCHLÄGER. Deutsch von GOTTFR. VON LEINBURG, I, im 16. Gesang).

Wo Trauer und Klage kam
Ueber Erins Frau'n.

S. die Anm. zum 1. Gesang, pag. 171 ff. (unter: »*Stolz erhebt sich noch Erins Macht*«).

— — — *Doch bricht sich ihr Schwall*
Ohnmächtig am klipp'gen Gestade,
Zerstäubt zu nichtigem Schaum.

Vgl. den 2. Gesang von OSSIANS Epopöe »*Temora*,« wo es heisst:

Sie brachen hervor
Gleich einem geschwoll'nen,
Rasenden Waldbach
Des wilden Gebirgs.
Doch kühn wie ein Fels
Trotzte der Held
Dem grimm'gen Getos,
Und es brach sich an ihm
Und stürzte gebrochen
Von ihm zurück.

O Vater! — Ein Heer jetzt
Gewahr' ich da droben: —
Langsam bewegt sich's
Herab vom Gebirge,
Gleichwie die Wolke
Zu Thal sich senkt
etc. etc.

Aehnlich heisst es in OSSIANS »*Temora*«:

Ein schwarzes Gewölk
Erschien es zuerst;
Jetzt sehe ich kommen
Vom Kamm des Gebirgs
Eine Schaar von Männern.

Ueber dem Gräberfeld
Ewigen Blühns und
Wieder Vergehns.

Ungleich einfacher und kürzer im Originale, und darum leider, wie mir die wenigen in Deutschland der Sprache kundigen Leser zugestehn werden, nur sehr schwer wiederzugeben: »*öfver vissningens verld.*«

Ach, einer Flamme,
Einer nur matt noch
Und schläfrig brennenden,
Gleicht doch des Greises
Träge zu Ende
Gehendes Leben!
etc. etc.

Wie ungleich gedankenreicher und treffender ist doch dieses Bild RUNEBERGS, als die sehr mit Unrecht berühmte Stelle am Schluss von OSSIANS schon mehrfach erwähntem Gedichte »*Carthon*« (The Works of OSSIAN by J. M., I.), die ich hiemit im Originale citire:

»*Age is unlov'ly; it is like the glimmering ligth of the moon when it shins throug broken clouds, and the mist is on the hills*« etc. etc.

Man glaubt doch den deklamirenden englischen Poeten (denn das ist und bleibt der geniale literarische Betrüger, man mag sagen, was man will) da gradezu auf Stelzen einhergehn zu sehen mit seinen hohlen, schlechterdings nichts zur *Sache* sagenden Phrasen.

In Bretlands Wäldern.

Vgl. die Anm. pag. 188.

Stahlgrau im Schleier
Des nächt'gen Gewölks
Erhebt sich Garmallas
Zackiges Eilandsriff.

Ist bereits bei OSSIAN mehrfach erwähnt. So heisst es in dem schon wiederholt erwähnten schönen Gedichte »*Carthon*« unter andern:

Hold bin ich dem Rauschen
Deiner Wälder,
O du im Meer, du ragendes
Felshaupt Garmallas.

Ein Tag, wo Gott Thor
Ruhelos, athemlos
Dreinschlug mit donnerndem Hall.

S. die Anm. zum 2. Ges., pag. 177 ff. und vgl. damit die prächtige Stelle in ESAIAS TEGNÉRS dramatischem Paralipomenon »*Blotsven*«,[1] worin es heisst:

Ja, ich bin alt und bin herumgekommen,
Wie's ansteht einem richtigen Wikinger,
Ringsum im Ostmeer und im Salz des Wests: —
Doch eines gleichen Sturms gedenkt mir nicht.
Es war ein wildes Durcheinanderwirbeln

---

[1] E. TEGNÉRS Lyrische Gedichte, deutsch von GOTTFR. VON LEINBURG, I.

Von toll geword'nen und empörten Winden;
Der Regen schlug und platzte schrill herab
Auf Stock und Stein mit prasselndem Getöse,
Wie wenn im Schlachtgewühl der Pfeilehagel
Auf Schild und Helm des Kämpen niederstürzt.
In Thal und Waldschlucht brach's mit Macht herein,
Wie Asathor mit seinem Niederschmett'rer
Die Riesen ringsum des Gebirgs erschlug,
Mit krachenden und sinnbetäubenden,
Mit athemlos ununterbrochnen Schlägen: —
Und wenige Minuten vor dem Sturm
War doch die Luft noch maienblau und heiter.

Dass ich mein Schwert
Schmählich befleckte
Mit eines Neidings
Vergoss'nem Blut.

Der Name eines *Neidings*, d. h. *eines feigen und ehrlosen Mannes* (s. JAKOB GRIMMS und WILHELM GRIMMS Deutsches Wörterbuch), war der *grösste Schimpfname,* den es im Norden überhaupt gab, und *jede Berührung* mit einem solchen empfand der Held schon als einen unauslöschlichen Schandfleck.

Schlägt dich des eigenen Golds Gewicht,
Du letzter in deinen Reichen?

ruft Frithjof im 13. Gesang des TEGNÉRschen Gedichtes dem elenden Bruder Schön Ingeborgs zu,

Mein Schwert, du Memme, befleckt sich nicht,
Berührt nicht deines Gleichen.

Dem brennenden Drachen.

Dem brennenden Wrack des Seeräuberschiffes nämlich. S. die Anm. zum 1. Gesang, pag. 167 ff.

Mit Gleichmuth hinunter
Will ich steigen
In Hela's Nächte.

Hela (ihr eddischer Name ist *Hel*), die skandinavische Hekate ist die Königin der Nacht und der Nebelwelt *Niflheim*. Sie ist

weiss und bläulich von Gesicht und die düsterste Gestalt der ganzen nordischen Mythologie. A. OEHLENSCHLÄGER entwirft in seinen nordischen Metamorphosen, seinem Gedichte »*Nordens Guder*«, ein schreckliches Bild von der unterirdischen Wohnung Hel's und von ihr selbst. Der gewaltige Gott der physischen Kraft, *Asathor* nämlich, dringt auf seinem Zuge nach Jothunheim, welchen Ö. in diesem Gedichte beschreibt, mit seinem Gefolge in Hela's Reich, und von diesem heisst es da unter andern:

Da sahn sie gegen Norden die Grott' im nächt'gen Strahl,
Gewölbt von hohen Steinen, in einem weiten Saal.
Es sassen längs den Wänden die Schaaren Hel's darin,
Sie waren so blass und krankhaft, und flohn, als Thor trat hin;
Den Zagenden der Angstschweiss auf Stirn und Wangen stand,
Um ihre magern Leiber sich eine Schlange wand.
Ein Thron in dunkler Höhlung prangt' unter dem Gestein,
Der war von grinsenden Schädeln gewölbt und von Gebein.
Drauf sah man Hela drohen halb weisslich und halb grau,
Ihr Angesicht war blutig und war von Fäulniss blau.
Sie hielt einen weissen Knochen, am Mondschein gut gebleicht,
Den hat zur Qual den Schemen sie vor sich hingereicht.
Es war so still da unten, und überall Leichenduft,
Nie Töne des Lebens drangen — nur banges Gestöhn durch die Luft.
Drei Fackeln brannten bläulich, an jeder ein Todter stand:
Nur Grauengestalten man schaute und nirgends Blut sich fand.

Wehe heisst ihr Saal; Hunger ihre Tafel; ihre Magd Trägheit; Siechthum ihr Lager, und dauerndes Unglück ihr Bettvorhang.

An dem Fels Gott Widars.

Ein ungemein sinnreich gewählter Name. *Widar* ist nämlich nach der eddischen Mythe der Gott der *Verschwiegenheit, des undurchdringlichen Geheimnisses.*

Auch TEGNÉRS Frithjofssage erwähnt ihn einmal, indem sie von Schön Ingeborg (am Schluss des 12. Gesanges) erzählt:

Kein Ohr vernahm wohl der Armen Klage,
Sie schwieg wie Widar, der Gott der Sage.

Wie in vor'gen Tagen
Schlug er den Schild.

Vgl. die Anm. zum 3. Gesang, pag. 184 ff. (unter: »*Er schlug an den Schild, dass es klang durch den Saal*«).

Und gehe unsterblich
Und von dem Arm der
Walküre geführt,
Stolz durch die Silber-
pforten Walhallas.

S. die Anm. zum 2. Gesang, pag. 176 und 177 ff.

Doch hell und heiter
Erglänzte mit einmal
Wieder des blinden
Königs Gesicht etc. etc.

Der nämliche grosse und opferwillige Muth geht auch durch die ossianischen Gesänge:

Ruhig sahen
Unsere Väter

heisst es im 2. Gesang von »*Temora*«,

Die Söhne gehen
In Kampf und Tod.
Erst wenn die Schlacht
Rühmlich geschlagen war,
Wandte ihr Auge
Sich gramvoll dem Grabe zu,
Und benetzte die Thräne
Den grünen Hügel.

Am Strande der Harfen
Gemeinsam wölbe
Du jetzt den Hügel etc. etc.

Königen, *Jarlen* und überhaupt berühmten Helden »*Hügel zu wölben*,« befiehlt bereits ein Gesetz Odens im 8. Kap. der »*Yuglingasaga*«.

In OSSIANS Gedichten (und die caledonischen Heldengestalten von *Morwen* kamen mit den Söhnen *Lochlins*, d. i. Skandinaviens, sehr oft in Berührung) ist von vielen solchen

Gedächtnisssteinen und Malen die Rede. So in dem schönen Gedichte »*Karthon*« (Die Gedichte von OSSIAN, dem Sohne FINGALS, übersetzt von FRIEDRICH LEOPOLD Grafen zu STOLBERG), wo es unter andern heisst: »Siehst, o Malwina, du nicht den Felsen da drüben mit dem moosbewachsenen Haupt? — Drei steingraue Fichten neigen sich müde herab von seiner Stirne, zu seinen Füssen dehnt sich die schmale Ebene hin, da blüht die Blume des Gebirges etc. etc. Zwei halb eingesunkene Steine zeigen dir ihr moosiges Antlitz. *Da liegen die Starken der Vorzeit, o Malwina.*« — — — So in den »*Gesängen von Selma*«, wo das Grab eines Helden mit den Worten beschrieben wird: »O du, der du so stolz dich erhobst in vorigen Tagen: — *ein paar Steine, mit Moos bewachsen, sind nun ein Denkmal von dir*, und ein einziger niederhängender Baum und hohes, im Wehn des Windes raschelndes Gras *bezeichnen dem Auge des Jägers des starken Morar einsames Grab.*« — Wie ferner solche Erinnerungssteine unter manchen Druidenceremonien und unter *Gesang der Barden* gesetzt wurden, erzählt das Gedicht »*Kolnadona*« (nach der erwähnten Nachdichtung, I., pag. 136 ff.) — Näheres darüber in E. G. GEIJERS »schwedischer Geschichte« (I. *des grössern Werkes*), worin den Runensteinen des skandinavischen Nordens ein eigener höchst interessanter Abschnitt gewidmet ist. (Vgl. auch die Anm. zum 5. Gesang, pag. 201 ff. unter »*Bautastein*«).

Zum fünften Gesang.

So möge mit Siegesglanz
Jetzt enden die Sage
Von König Fjalar.

Vgl. den 1. Gesang des ossianischen Gedichtes »*Temora*«, wo es heisst:

Doch bevor ich sterben gehe,
Soll sich der Strahl noch
Meines Ruhms erheben!
Enden soll'n meine Tage,
Wie meine Jahre begannen,
Mit Glanz und Ruhm.

Glücklich und stolz
Und festlich geschmückt
Lag das Reich ringsum
Zu Füssen dem König und Herrn.
Gleichwie mit dem Blick
Eines liebenden Kinds
Sah es zu seinem
Vater empor im
Rührenden Schnee des Gelocks.

Aehnlich sagt auch E. ECKSTEIN in seinem epischen Gedichte »*Schach der Königin*« einmal:

Und friedlich wie ein Kinderangesicht
Lag rings das Thal im Schooss der Dämm'rung da.

Frey kleidete grün dir die Fluren umher,
Dir die Felder in sonniges Gold.

Frey (*Freyr*) ist der Phöbus Apollo der skandinavischen Mythe und der *Bruder der Freya,* gleichwie Apollo der Bruder der Artemis ist. — *Freyr* schwebt einher im Lichtkleide des Frühlings, das glänzt wie die Flur im röthlichen Strahle. Er ist es, der Regen und Sonnenschein, Theurung und Wohlfeilheit gibt, und *ihn* muss man anrufen um Segen des Getreides (er ist demnach zugleich eine Art männlicher Ceres). Er ist der Beschützer der Reichen und seine himmlische Veste ist *Alfheim*, die Wohnung der Lichtelfen. Der Gott der Fruchtbarkeit stand sehr hoch im Ansehen, besonders in Schweden unter der *Ynglingerdynastie* (s. STURLESONS Ynglingasaga, Kap. 12, wo er jedoch schon mit dem Frotho des Saxo eine und dieselbe Person ist). Sein Name kommt oft vor in den Sagen; denn »*so helfe*

mir Freyr, so schütze dich Asafreyr!« u. a. m. war der Schluss der meisten Segnungen und Gelübde. -- V. SIMROCKS Handbuch der nordischen Mythologie, § 100 der 3. A., sowie das schöne Gedicht des schwedischen Dichters K. A. NICANDER: »*Freijers ax*« (Freyrs Aehren) im 3. Bd. meines grossen schwedischen Literaturwerks, pag. 273 ff.

Allvater schützte
Mit mächt'ger Hand
Deines Reiches friedliches Glück.

Allvater ist einer der vielen Beinamen *Odins,* des Zeus des nordischen Olymps. Er ist wie dieser »der Menschen und Ewigen Vater« und das Symbol des Himmels, wie seine Gemahlin *Frigg* das der Erde. Er ist der Geber von weisen und ewigen Gedanken, von Reichthum und Siegesglück; darum verehren ihn besonders die Könige und Häuptlinge. In Odins Saal kommen die Geister der auf dem Wahlplatz gefallnen Helden; aus dieser Ursache führt er auch den Namen *Walvater*; doch heisst er auch *Allvater*; unter den vielen Beinamen, die er sonst noch hat (*Grimnismal*), bezeichnen die meisten seine Eigenschaft als Gott des *Sieges*. Der prächtigste Palast in *Asahof,* der goldenen Götterstadt, ist sein. Auf den goldenen Zinnen dieses Palastes schwebt sein Thron *Hlidskjalf,* von dem aus er den ganzen Erdkreis übersieht. Auf seinen Achseln sitzen die beiden Raben *Hugin* und *Munin,* welche ihm Tag für Tag Botschaft bringen rings von der weiten Erde. Zu seinen Füssen ruhen ihm zwei Wölfe, *Geri* und *Freki,* welche die Speisen hinunterschlingen, die ihm vorgesetzt werden; denn er selbst isst *nichts*, er trinkt nur den von seinen zwei blühenden Schenkinnen *Rista* und *Mista* ihm kredenzten ätherischen Wein; die »*dii minorum gentium*« und die Helden Walhallas trinken Meth.

Von Thor war die Kraft
Deines Heldenarms.

S. die Anm. zum 2. Ges., pag. 177 ff. und vgl. damit die Stelle im 24. Gesang der TEGNÉRschen Frithjofssage:

— — — — *Bist du selbst nicht stolz*
Auf deine Heldenthaten, deine höh're Kraft?
Gabst du die Kraft dir selber? — Wob nicht Asathor
Dir fest des Armes Sehnen, gleich dem Eichenast?
Ist's nicht des Gottes höh'rer Muth, der fröhlich schlägt
In deiner Brust gewölbter Schildburg? —
etc. etc.

Felder in wehenden
Goldenen Locken.

Vgl. HRANES schöne Strophe an *Yrsa* in A. OEHLENSCHLÄGERS »*Hroarssage*«:

Wie war ich doch im Abendgold
Des Kornfelds gelben Locken hold,
Die sich im Weste wiegen!
Jetzt lass' ich kühl und theilnahmlos
Die lock'gen Felder liegen,
Jetzt locken mich die Locken bloss,
Die Freyas Haupt umfliegen.

A. OEHLENSCHLÄGERS »*König Helge*«, deutsch von GOTTFR. VON LEINBURG, III., pag. 92 ff.

Satt ist der Berserkerwildheit etc. etc.

S. die Anm. zum 1. Gesang, pag. 164.

Doch deine Botschaft,
Du Unglücksbote,
Womit du zu Jul etc. etc.

S. die Anm. zum 1. Gesang, pag. 163 ff.

Doch wie dich die Fylgie
Jetzt heimwärts geführt etc. etc.

Die Fylgjen waren der altisländischen Sage nach (denn die *eddische* Poesie weiss noch nichts davon) so zu sagen die guten und bösen *Dämonen* der nordischen Mythe. Sie waren an

einzelne Personen und Geschlechter gebunden. Vgl. unter andern die »*Königs-Fylgjen*« in dem bekannten Sagenbruchstücke der Fornaldarsögur, Bd. I, 367, die Fylgje Örwarodds im 3. Kap. der Örwaroddssaga, II, 172, die Stelle von Ingemunds »*starken Fylgjen*« im 30. Kap. der Vatnsdälasaga, von Oswifs Fylgjen im 12. Kap. der Njalssaga etc. etc.

Und während der Fahrt durch die See hieher,
Bei finsterer Nacht und vom Sturm gejagt,
War unser Wikinger-Hochzeitsfest.

So sagt auch Seekönig Helge im 2. Akt der Tragödie »*Yrsa*« von A. OEHLENSCHLÄGER zu seiner noch ängstlich zögernden Braut:

»*So komm mit mir, holdsel'ge Braut! — Was acht' ich da*
Des hämischen Geredes und der Furcht der Welt? —
Gib mir die Rechte, Yrsa, komm mit mir hinaus
Auf meines Wikingsdrachen schöngewölbtes Deck!
Der hohe Priester soll, ehrwürdig anzuschau'n,
Nach Odins uraltheil'gem Brauch dich mit mir trau'n,
Und ehe neu erwacht des Tages Purpurschein,
Als Helges Weib erwachst du in den Armen mein.

König Helge, Th. II.

Und hoch von des Himmels
Weitem Gewölbe
Glänzte der Stern bloss
Der Freya herab.

Wie man weiss, so heisst der *Oriongürtel,* unser goldener »*Jakobsstab*«, bei schwedischen und dänischen Dichtern auch oft der »*Spinnrocken der Freya*«, eine Bezeichnung, die sich im südlichen Schweden, wie E. G. GEIJER im 1. B. seines berühmten Geschichtswerks anführt, auch unter dem Volk noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Vgl. auch den 3. Akt von A. OEHLENSCHLÄGERS klassischer Tragödie »*Yrsa*«, wo es heisst:

Ja, sie ist mein — — — — — — —
Getrunken ist bereits der Becher Asathors,
Und lächelnd winkte Freya durch der Wolke Riss
Mit Sternenblick dem Bräutigam im Arm der Braut.

König Helge, Th. II.

Es war das Blut vielleicht
Eines verworf'nen,
Eines elenden Knechts.

So sträubt sich auch die schöne Yrsa im 2. Theil von A. OEHLENSCHLÄGERS »*König Helge*« mit Macht gegen den Gedanken, von knechtischer Abkunft zu sein und bricht mit den Worten in Klagen aus:

Mein Vater ist ein Knecht gewesen? — — —
O ewige Nacht des Grabes, schlinge mich hinab!
etc. etc.

König Helge, Th. II.

Als wäre Nichts geschehn,
Durchmass der Tag
Seine sonnige Bahn.

Vgl. das 19. Kap. der OEHLENSCHLÄGERschen »*Hroarssage*«:

Der arme Hrane lag nun schon seit mehreren Monaten im Grabe. Zum erstenmal seit vier und zwanzig Jahren besuchte der holde Mai wieder den Norden, ohne ihn heiter und glücklich unter den Lebenden zu finden. Wie oft hatt' ihn nicht seine Schönheit zum Lob und Preis des Ewigen begeistert! Wie lebhaft empfand er nicht die Freuden der schöneren Jahreszeit und jedes edleren und reineren Menschenglücks! Mit wie manchem warmempfundenen Lied begrüsste er da nicht die Blumen blau und roth im zarten jungen Grase! — Jetzt schwieg er! Jetzt lag er still und regungslos drunten im Schooss der

schwarzen, der thauigen Erde, und sah das Licht nicht mehr. *Die verschwenderische Natur merkte nichts davon, dass er nicht mehr lebte und nahm sich seinen Verlust auch nicht im mindesten zu Herzen:* — und doch liebte gerade *er* sie wie eine liebliche Braut. — *Die Vögel sangen wie gewöhnlich ihre fröhlichen Weisen im Gebüsche an seinem Grabe. Die Rosen blühten und glühten; die Bienen umschwärmten die purpurnen Kelche, hingen taumelnd an Blatt und Stengel, sogen und freuten sich,* ohne sich darum zu kümmern, *wer nebenan im Hügel schlief* etc. etc.

Gleich einem Bautastein.

Bautastein, roher, felsblockartiger Stein, zum Ruhm und bleibenden Gedächtniss an verstorbene Könige und Kämpen gesetzt, und gewöhnlich an dem Ort erhöht, wo der Held im Kampfe geblieben war. Noch jetzt gibt es solcher »*Ruhmesmale*«, die sehr oft »*mit Runen vollgeritzt sind*«, welche der Nachwelt sagen, welcher Held da ruht und unter welchem Könige er gelebt hat, im Norden genug, und so steht denn auch auf einsamer Bergeshöhe nächst *Framnäs* am Strand des Sognefjords in Norwegen, meerumrauscht und weithin sichtbar, der riesige Bautastein, der durch die »*Frithjofssage*« zu neuem und ewigem Glanz gelangt ist. (Vgl. das *Titelbild* zur 14. Aufl. meiner *Tegnérschen Frithjofssage*).

Sprach's, nahm das Schwert
Und schnitt sich ruhig
Runen des Tods
In den off'nen, silber-
haar'gen und narbigen
Heldenbusen.

S. die Anm. zum 1. Gesang, pag. 171 ff., und den 20. Gesang von E. TEGNÉRS *Frithjofssage,* wo es von dem greisen König Ring heisst:

Ehrlichen Muthes
Schnitt er da tödtlich
Purpurne Runen sich, Odens bewusst;

Tropfen des Blutes
Glänzten so röthlich
Zwischen dem Silberhaar ihm seiner Brust.

Er schnitt sich »*purpurne Runen, Gott Odens bewusst*«, weil sich nach der altisländischen *Ynglingasaga* (s. S. STURLESONS »*Heimskringla*«, d. i. norwegische Königssagen, deutsch von G. MOHNIKE, Stralsund 1835, I.) auch die *historische Manifestation* Odens im Norden »mit dem Speer zu Tode ritzte«.

Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter)
in Hamburg.

Das junge Deutschland.

Ein kleiner Beitrag zur Litteraturgeschichte unserer Zeit

von

Feodor Wehl.

Mit einem Anhange seither noch unveröffentlichter Briefe

von

Th. Mundt, H. Laube und K. Gutzkow.

8°. Elegant geh. Mk. 3.—.

Der vielerfahrene Autor giebt in diesem Werke reiches Material und eine Basis zur Beurtheilung derjenigen Dichter und ihres litterarischen Wirkens, welche man gemeinhin unter dem Gesamtnamen „Das junge Deutschland" bezeichnet. Mit fast allen diesen Geistesheroen eng befreundet gewesen, ist F. Wehl vor allen Anderen zu einer solchen Darstellung berufen und hat er es auch verstanden, die Schilderung der Personen, Zeitumstände und der geschichtlichen Momente in ein lebensvolles und höchst interessantes Bild zusammenzufassen. Das schön ausgestattete Buch wird allen Litteraturfreunden hochwillkommen sein.

Tennysons Enoch Arden.

Deutsch von **Karl Eichholz.**

3. Auflage. Miniaturausgabe, geb. in Leinwand 80 Pf.

Hochfein in engl. Leinwand gebunden mit Gold- und Silberpressung 2 Mk.

Ueber dieses allberühmte Gedichtwerk, das anmuthig und rührend ist wie kein anderes, noch besonders Empfehlendes zu sagen, ist nicht nothwendig. Es sei nur hervorgehoben, daß sich diese beiden Ausgaben durch ihre außerordentliche Billigkeit wie wirklich schöne, geschmackvolle Ausstattung rühmlichst auszeichnen.

Der junge Goldschmied.

Dichtung von **Karl Ernst Altena.**

Ernst Rzesacz.

Vierte veränderte und vermehrte Auflage.

Illustrirt von

A. Kirnig, O. Porsche, Prof. E. Reynier.

Preis in hochelegantem Original-Einband mit Goldschnitt Mk. 6.—.

Angewandte Aesthetik

in kunstgeschichtlichen und ästhetischen Essays

von **Gustav Portig.**

Gr. 8°, 50 Bogen, 2 Bände, eleg. geh. Mk. 9.—.

Der Verfasser zeigt in seinen 22 Abhandlungen nicht nur große Belesenheit und viel Verständniß auf dem Gebiete der bildenden Kunst und Musik, sondern auch ein besonderes und gediegenes Urtheil, sowie einen trefflichen Geschmack in der Darstellung. Sechs Aufsätze sind der Plastik, fünf der Malerei, vier der Musik, zwei dem Naturschönen, und je einer der Architektur, der Gartenkunst, sowie der dekorativen Kunst gewidmet, während zwei sich mit allgemeineren ästhetischen und kulturgeschichtlichen Fragen beschäftigen.

Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg.

Robert Hamerlings Werke.

Ahasver in Rom.

Epische Dichtung in 6 Gesängen.

16. Auflage. Eleg. geh. Mk. 4.—, eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 5.—.

Amor und Psyche.

Eine Dichtung in 6 Gesängen.

Mit einer Titelzeichn. von E. A. Fischer-Cörlin. Eleg. geh. Mk. 3.—, eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 4.—

Blätter im Winde.

Neuere Gedichte.

2. Auflage Eleg. geh Mk. 5.—, in eleg. Original-Einband mit Goldschnitt Mk. 6.50.

Danton und Robespierre.

Tragödie in 5 Akten.

4. Auflage. Eleg geh. Mk. 3.—, eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 4.—.

Homunculus.

Modernes Epos in 10 Gesängen.

Gr. Oktav. 5 Aufl. Eleg. geh. Mk. 4.—, in prachtvollem Original-Einband Mk. 5.—.

Der König von Sion.

Epische Dichtung in 10 Gesängen.

9. Auflage. Eleg geh Mk. 4.—, eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 5.—.

Lord Lucifer.

Lustspiel in 3 Aufzügen.

Elegant geh. Mk. 3.—, eleg gebunden mit Goldschnitt Mk. 4.—.

Die Waldsängerin.

Novelle.

4. Auflage. Eleg. geh. Mk. 1.50, eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 2.50.

Die sieben Todsünden.

Eine Cantate.

6. Auflage. Eleg. geh. Mk. 3.—, eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 4.—.

Sinnen und Minnen.

Ein Jugendleben in Liedern.

7. Auflage. Eleg. geh. Mk. 5.—, eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 6.—.

Prosa.

Skizzen, Gedenkblätter und Studien.

Mit dem Porträt des Verfassers in Radirung. 2 Bände. Eleg. geh. Mk. 10.—, eleg. geb mit Goldschnitt Mk. 11.40.

Aspasia.

Ein Künstler- und Liebesroman aus Alt-Hellas.

Mit Illustr. von Hermann Dietrichs. 3. Aufl. Eleg. geh. Mk. 15.—, eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 18.—.

Stationen meiner Lebenspilgerschaft.

3. Auflage. Eleg. geh. Mk 6.—, eleg. in Halbfranz geb. Mk. 8.—.

Scut.

Ein Scherzspiel in 2 Akten.

3. Auflage. Eleg geh. Mk. 2.—, eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 3.—.

Gesammelte kleinere Dichtungen.

3 Auflage. Eleg. geh. Mk. 3.—, eleg geb. mit Goldschnitt Mk. 4.—.

Germanenzug.

Canzone.

5 Auflage. Eleg. geh. Mk. 1.—, eleg. geb. mit Goldschnitt Mk 2.—.

Ein Schwanenlied der Romantik.

5. Auflage. Eleg. geh Mk. 1.50, eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 2.50.

Venus im Exil.

Ein Gedicht in 5 Gesängen.

5. Auflage. Eleg. geh. Mk. 1.50, eleg. geb. mit Goldschnitt Mk. 2.50.

Aus Hamerlings Nachlaß:

Lehrjahre der Liebe. Tagebuchblätter und Briefe.

Eleg. geh. Mk. 5.—, eleg. geb. Mk. 6.—

Robert Hamerlings Porträt in Radirung. Von Doris Raab Mk. 2.—.

Druck der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg.

J. [illegible]. Bö[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Runeberg, Johan Ludvig,

J. L. Runebergs König Fjalar

Hamburg 1890
P.o.rel. 7779 fb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11679662-3